

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie = Revue suisse de sociologie
= Swiss journal of sociology

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Soziologie

Band: 27 (2001)

Heft: 3

Artikel: Gesellschaftlicher Zusammenhalt und Befähigung zu
Sozialkapitalbildung : Determinanten des generalisierten Vertrauens im
explorativen Vergleich demokratischer Marktgesellschaften

Autor: Bornschie, Volker

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-814130>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gesellschaftlicher Zusammenhalt und Befähigung zu Sozialkapitalbildung – Determinanten des generalisierten Vertrauens im explorativen Vergleich demokratischer Marktgesellschaften

Volker Bornschiefer *

1 Einführung¹

Generalisiertes Vertrauen in der Bevölkerung kann als eine kulturelle Ressource betrachtet werden. Diese Grösse ist in den vergangenen Jahren verschiedentlich als ein Aspekt von Sozialkapital verstanden und im Ländervergleich mit guten Ergebnissen als ergänzender Prädiktor für wirtschaftlichen Erfolg und Wandel herangezogen worden. Im Anschluss an diese bisher sehr robusten Befunde für die Ressource generalisiertes Vertrauen stellt sich die in diesem Artikel zur Behandlung anstehende Forschungsfrage nach den Determinanten: Wie lassen sich die beträchtlichen Unterschiede des generalisierten Vertrauens im Aggregat der Gesellschaften erklären? Zur Beantwortung dieser Frage gibt es bislang nur wenig Befunde. Wir wollen diese Lücke schliessen und betrachten hier die entwickelten, demokratischen Marktwirtschaften. Zwischen Gesellschaften sind beträchtliche Unterschiede beim gemessenen Vertrauen zu beobachten, die nicht in Zusammenhang mit dem materiellen Entwicklungsstand stehen (vgl. Abbildung 1). Um mögliche Ursachen für die Unterschiede zu finden, gehen wir zweistufig vor. Zunächst evaluieren wir die Bedeutung von unterschiedlichen soziopolitischen Stilen, die zu Varianten des Kapitalismus in der entwickelten Welt geführt haben. Diese Variablen stehen zwar nicht direkt mit der Verbreitung des generalisierten Vertrauens in der Bevölkerung in Zusammenhang (vgl. Abbildung 3), wir vermu-

* Prof. Dr. Volker Bornschiefer, Soziologisches Institut der Universität Zürich, Rämistrasse 69, 8001 Zürich

1 Dankbar erwähnen möchte ich die Förderung meines Projekts «Sozialkapital als kompetitiver Vorteil» (Gesuchnummern 12-53569.98/12-56805.99) bei dem ich mich in der ersten Phase auf die Hilfe von Michael Leicht stützen konnte, durch den Schweizerischen Nationalfonds. Michael Nollert half in der zweiten Etappe bei der Aufarbeitung verschiedener Variablen und mit seinen Ratschlägen. Mein sehr anerkennender Dank geht ebenfalls an Marianne Schindler für die letzte Durchsicht dieses Manuskriptes. Schliesslich danke ich Mark Herkenrath, Hanno Scholtz, Thomas Volken und drei anonymen Begutachtern für ihre Nachfragen und kritischen Einwände, wodurch der vorliegende Artikel in der Schlussbearbeitung nach meiner Auffassung erheblich gewann. Erste Ergebnisse aus der hier berichteten Forschung wurden an der Konferenz der Deutschen Gesellschaft für Soziologie zum Thema «Gute Gesellschaft», September 2000 in Köln, und der International Sociological Association (RC Economy and Society) im Dezember 2000 in Sidney zur Diskussion gestellt.

ten aber, dass sie gesellschaftliche Merkmale unterschiedlich beeinflussen, die ihrerseits als Prädiktoren für Vertrauen in Frage kommen. Dies wird von uns in einem zweiten Schritt geprüft.

Die Untersuchung ist aus verschiedenen Gründen explorativ. Auch wenn wir mit unserem Vorgehen die zeitliche Anordnung so wählen, dass das Modell kausal interpretiert werden kann, so beobachten wir doch nur Korrelate des generalisierten Vertrauens und können die Frage der Kausalität und möglicher wechselseitiger Beeinflussungen nicht befriedigend beantworten. Zwar liegen mittlerweile Zeitreihen für das generalisierte Vertrauen aus drei Wellen des World Value Surveys vor. Aber die Zahl der in den ersten beiden Wellen 1981 und 1991 eingeschlossenen demokratischen marktwirtschaftlichen Länder ist einerseits nicht genügend gross, andererseits ist die Stabilität der gemessenen Werte für Vertrauen zwischen der 1981er und 1991er Welle erstaunlich, mit einer Korrelation von $r = 0,91$.² Um in Zeitreihen überhaupt genügend interpretierbare Unterschiede aufweisen zu können, müssen deshalb wohl die Ergebnisse der vierten Befragungswelle, die in den nächsten Jahren realisiert werden soll, abgewartet werden.

Wir haben die 1981er Befragung gewählt, weil gehaltvolle mögliche Erklärungsvariablen, für spätere Zeitpunkte nicht oder noch nicht vorliegen. Durch den Beizug solcher Variablen reduziert sich unser Testsample demokratischer Marktwirtschaften nochmals, was nur eine ungefähre Beurteilung der Unabhängigkeit verschiedener vorgeschlagener Erklärungsvariablen gestattet. Schliesslich haben die ländervergleichenden Studien zu Determinanten des Vertrauens eben erst begonnen, weswegen sich dieses Forschungsfeld in einer Suchphase befindet, in welcher gehaltvolle Hypothesen für weitere Tests gefunden werden können.

Dieser Artikel gliedert sich wie folgt. In Abschnitt 2 beschäftigen wir uns zunächst mit der kulturellen Ressource generalisiertes Vertrauen, unserer abhängigen Variable. Die nach unserer Vermutung den gesellschaftlichen Merkmalen vorgelagerten Ausprägungen von soziopolitischen Stilen stellen wir in Abschnitt 3 vor. Im Abschnitt 4 begründen wir fünf gesellschaftliche Merkmale als mögliche Prädiktoren von Vertrauen und setzen sie in Abhängigkeit zu den vorgelagerten Variablen (Tabelle 3). In Abschnitt 5 erfolgt dann die Prüfung der Zusammenhänge zwischen diesen fünf gesellschaftlichen Merkmalen und dem Niveau an Vertrauen, zunächst nur *einzelnen* (Abbildung 4.1 bis 4.5) – allerdings mit Kontrollvariablen – und dann explorativ unter gegenseitiger Kontrolle (Tabelle 4). Der Vergleich unserer Befunde mit bisherigen Ergebnissen aus einem Ländervergleich und einer Untersuchung mit Individualdaten findet sich in Abschnitt 6. Daran schliesst sich eine kurze Interpretation unserer Befunde an.

2 Für 20 Länder, in denen in beiden Wellen Befragungen durchgeführt wurden, worauf bereits Knack und Keefer 1997, 1262, hinwiesen.

2 Generalisiertes Vertrauen als soziokulturelle Ressource

Zunächst soll kurz die inhaltliche und begriffliche Verbindung von generalisiertem Vertrauen und Sozialkapital geklärt werden – zwei Begriffe, die bereits im Titel auftauchen. Wenn ein Merkmal wie generalisiertes Vertrauen in der Bevölkerung im Ländervergleich in der Lage ist, die wirtschaftliche Produktivität (zusätzlich zu weiteren Prädiktoren) zu erhöhen oder den gesellschaftlichen Wandel, worauf künftige Wachstumschancen beruhen, zu beschleunigen, dann ist dieses Merkmal ein Element von Kapital in der weiteren, bereits vor Jahrzehnten von Simon Kuznets vorgeschlagenen Kapitaldefinition (vgl. Bornschie 2000a, 374). Wenn sich generalisiertes Vertrauen nicht auf die wichtigen und anerkannten wirtschaftlichen Produktionsfaktoren zurückführen lässt, dann handelt es sich um ein Element jener Kapitalsorte, für die sich der Sammel- oder Oberbegriff Sozialkapital eingebürgert hat. So betrachtet ist das generalisierte Vertrauen, wenn es dann die genannten Bedingungen erfüllt, ein Element von Sozialkapital, aber keinesfalls die alleinige Ausprägung desselben.

2.1 Generalisiertes Vertrauen als Kategorie in der Soziologie

Vertrauen ist eine Grundkategorie für das Verständnis von gesellschaftlichem Zusammenhalt und Modernisierung. In den klassischen Arbeiten zur Soziologie ist diese Kategorie eher unterschwellig von Bedeutung, wird aber expliziter behandelt in neueren theoretischen Beiträgen (Misztal, 1996). Vertrauen gegenüber Personen, die jemandem nicht persönlich bekannt sind, hat nach Max Weber ([1921] 1972) die Rationalisierung des modernen Kapitalismus vorangetrieben, im Verständnis von Georg Simmel (1900) den reibungsloseren Marktaustausch und bei Emile Durkheim (1897) die organische Solidarität als Grundlage der modernen Gesellschaft, bei Norbert Elias (1969, Bd. II) die langen Ketten des sozialen Handelns ermöglicht. Für Niklas Luhmann (1973, 1979, 1984, 179 ff.) wurde dadurch eine beträchtliche Erweiterung des Handlungspotentials infolge von Komplexitätsreduktion möglich. Und für Anthony Giddens (1990) ist das Vertrauen zentral für die erneute Modernisierung der Moderne. Seit den 1990er Jahren häufen sich dann die Thematisierungen von Vertrauen.

Bornschie (2000a, 2001) betont explizit die Rolle des unpersönlichen oder generalisierten Vertrauens und führt dies näher aus.³ Sodann unterscheidet er zwei Funktionen des generalisierten Vertrauens, einmal die Bedeutung für Ko-

3 Etwa in Abgrenzung zum Sozialkapitalbegriff von Bourdieu (1983, 190 ff.). Wichtig für die Diskussion von Vertrauen und unterschiedlichen sozialen Netzwerken sind auch Coleman (1990, 300 ff.) und Granovetter (1973). Kritische Übersichtsartikel zur Bedeutung des Konzeptes Sozialkapital sind von Michael Woolcock (1998) und Alejandro Portes (1998) verfasst worden. Wir vertiefen hier diese Auseinandersetzung nicht, weil wir nur ein Element von Sozialkapital betrachten. Andere Aspekte von Sozialkapital, gemessen über Gruppenzusammenhalt, rückt besonders Robert Putnam in verschiedenen Beiträgen ins Zentrum (zuerst 1993).

operation und Koordinationskosten, welche Handlungen in der Wirtschaft produktiver macht (vgl. Kunz, 2000), dann im Anschluss an Niklas Luhmann die Rolle der Komplexitätsreduktion, die ihrerseits mehr und neuartige Handlungen ermöglicht.

2.2 Die Verwendung von Vertrauen in Ländervergleichen und die Befunde

Beide oben erwähnten hypothetischen Funktionen des generalisierten Vertrauens sind bereits ländervergleichend gestestet worden. Zunächst gehen wir ein auf die Beeinflussung des Wirtschaftswachstums. Zuerst hatte Fukuyama (1995) im qualitativen Ländervergleich die Bedeutung des Vertrauens für den wirtschaftlichen Erfolg plausibilisiert. Robert Solow, der Altmeister der ökonomischen Wachstumstheorie, verlangte anlässlich seiner kritischen Besprechung von Fukuyamas Buch, dass die Hypothese quantitativ zu testen sei, wolle sie auf Akzeptanz stossen (Solow, 1995, 38). Dies unternahm erstmals Knack und Keefer (1997). Sie hatten in ihrer Studie von 29 Marktwirtschaften (einschliesslich nicht demokratisch verfasster Entwicklungsländer) das Sozialkapital einerseits mit «Civic Cooperation» und andererseits mit Vertrauen gemessen (beide Grössen hängen auf der Messebene eng zusammen). Als Prädiktor des Wirtschaftswachstums 1980–1992 war (nach Kontrolle anderer Prädiktoren des Wachstums) das Vertrauen gewichtiger als «Civic Cooperation»; beide blieben aber signifikant, wenn sie simultan für die Erklärung des Wirtschaftswachstums eingeführt wurden (Knack und Keefer, 1997, 1261). Wir verfolgen hier nur die Ergebnisse zu generalisiertem Vertrauen weiter. Die Autoren führten zahlreiche rigorose ökonometrische Tests durch, bei denen sich die günstige Beeinflussung des Wachstums durch Vertrauen als sehr robust erwies. Auch explizierten sie Determinanten von Vertrauen, auf die wir in der Besprechung in Abschnitt 6 zurückkommen werden.

Die Befunde von Bornschieer in Zusammenarbeit mit Michael Leicht (2000a) konnten die von Knack und Keefer aufgewiesene Wachstumsbeeinflussung durch Vertrauen für einen längeren Zeitraum, 1980–1997, für 24 entwickelte Marktgemeinschaften bestätigen. Bornschieer und Leicht verwendeten in ihrem Index für die Befähigung zu Sozialkapitalbildung das generalisierte Vertrauen, wie bei Knack und Keefer, ergänzt um einen Toleranzindex, was ihnen erlaubte, auch einige Fälle einzubeziehen, für die Angaben zu Vertrauen fehlten. Schliesslich ermittelte Bornschieer (2000b) für das bisher grösste Sample von 33 Industrie- und Schwellenländern einen positiven Wachstumseffekt für den Zeitraum 1980 bis 1998.⁴ Die positive Beeinflussung des Wirtschaftswachstums – die anderen sehr bedeutsa-

4 Anders als Knack und Keefer, die Interaktionseffekte mit dem Entwicklungsstand untersuchten, fand Bornschieer (2000b) bei Einbezug von Schwellenländern keine stärkeren, sondern eher leicht schwächere, aber dennoch deutlich signifikante Effekte. Diese offene Frage soll hier, wo es um Determinanten geht, nicht weiter verfolgt werden.

men Wachstumsfaktoren konstant gesetzt⁵ – konnte bislang nur in der Studie von Kunz nicht bestätigt werden.⁶

Die Förderung des technologischen Wandels durch die kulturelle Ressource generalisiertes Vertrauen wurde erstmals von Bornschie (2001) für ein Ländersample von 34 Fällen (Industrie- und Schwellenländer) an Hand der Internetdiffusion 1997 und 1999 nachgewiesen. Der aus Vertrauen und Toleranz zusammengesetzte Index wie auch Vertrauen und Toleranz einzeln erwiesen sich als robust signifikante Prädiktoren des unterschiedlichen Fortschritts beim technologischen Wandel, der das zukünftige Wirtschaftswachstum trägt. Die Bedeutung von generalisiertem Vertrauen erwies sich zudem besonders in einem Teilsample von 21 reichen Ländern als wichtiger, vergleichsweise stärkster Prädiktor des technologischen Wandels; daneben hatte nur noch die frühe Verbreitung von Universitätsbildung einen (allerdings deutlich schwächeren) Effekt.

Die referierte Befundlage zur günstigen Beeinflussung wirtschaftlicher Entwicklung durch die kulturelle Ressource generalisiertes Vertrauen plausibilisiert noch einmal die Frage nach deren Determinanten, das Thema dieses Artikels.

Die Indikatorfrage zu generalisiertem Vertrauen, die Knack und Keefer und dann Bornschie in seinen Arbeiten verwendeten, stammt aus den World Value Surveys der ersten, 1981er Welle, die unter der Federführung von Ronald Inglehart seitdem wiederholt wurden (z. B. Inglehart [et al.], 1998). Die Frage lautet: «Generally speaking, would you say that most people can be trusted, or that you can't be too careful in dealing with people?» Indikator ist die Antwortkategorie: «Most people can be trusted», in Prozent der Antworten (ohne die Kategorie: «weiss nicht»)^{7,8}.

5 Dies ist ein wichtiger Punkt, denn z. B. das Wachstum des Realkapitalstocks und den Aufschliesseffekt/Konvergenzeffekt (ärmere Länder wachsen in der Regel sehr viel schneller) gilt es gleichzeitig zu kontrollieren. So können etwa die in diesem Artikel sichtbar gemachten Unterschiede im Vertrauen nicht ohne diese Kontrollen den Wachstumsraten gegenübergestellt werden, um die Plausibilität der Hypothesen selbst «bivariat» abzuschätzen.

6 Volker Kunz (2000) benutzte in seinem Ländervergleich allerdings nicht die bislang in Ländervergleichen verwendete Indikatorfrage zu *generalisiertem* Vertrauen, sondern eine Indikatorfrage zu Vertrauen in die eigenen Landsleute (mit fünf vorgegebenen Antwortkategorien). Diese andere Frageformulierung wird nur in der 1990–1993 Welle des World Value Surveys zusätzlich erhoben. Kunz (2000, 215) findet bei seinem Vergleich von 17 bis 18 Ländern keinen Zusammenhang zwischen dem Wirtschaftswachstum und Vertrauen, was wohl mit seiner Indikatorwahl zusammenhängt.

7 Um Sampleverzerrungen wegen nicht vollständiger Repräsentativität der Befragungen auszugleichen, wurde ein im Datensatz vorhandener Korrekturfaktor angewendet. Der Algorithmus für die Korrektur wurde Michael Leicht von Knack und Keefer freundlicherweise zur Verfügung gestellt. Wir verwenden in diesem Artikel, wie schon in unseren früheren Arbeiten, Daten für generalisiertes Vertrauen, die identisch mit jenen von Knack und Keefer (1997, 1285) in ihrer Pionierarbeit sind.

8 Diese Frageformulierung ist nicht neu, schon Almond und Verba (1963) verwendeten sie bei ihrem Fünfländervergleich Ende der 1950er Jahre (Helliwell, 1996). Sie waren damals höchst erstaunt über die erheblichen Gesellschaftsunterschiede im gemessenen durchschnittlichen

Wir verwenden die Befragungswelle 1981 (mit Bedacht, vgl. Einleitung), ergänzt wie bei Knack und Keefer in drei Fällen ohne Werte für 1981 (Österreich, Portugal, Schweiz) mit Werten aus der 1990er Welle des World Value Surveys, um eine genügende Fallzahl zu erhalten. Dieses schon von Knack und Keefer (1997, 1262) praktizierte Vorgehen ist deshalb wenig problematisch, weil die Korrelation zwischen den Antworten auf die Indikatorfrage für jene 20 marktwirtschaftlichen Industrie- und Entwicklungsländer, in denen zu beiden Zeitpunkten Befragungen durchgeführt wurden, äusserst hoch ist ($r = 0,91$).

Tabelle 1: Liste der Länder im Sample

-
- Entwickelte(re) marktwirtschaftliche Länder mit Demokratie (zumindest seit Ende der 1970er Jahre), für die eine Messung des generalisierten Vertrauens 1981 vorhanden, bzw. durch Angaben für 1990 ersetzt werden konnte. Maximal 19 Samplefälle:
Australien, Belgien, Dänemark, Deutschland, Finnland, Frankreich, Irland (Rep.), Italien, Japan, Kanada, Niederlande, Norwegen, Österreich, Portugal, Schweden, Schweiz, Spanien, USA, Vereinigtes Königreich
 - Ausgeschlossene Fälle wegen beschränkter Vergleichbarkeit:
Island (zwar Angaben für Vertrauen, aber nur 250'000 Einwohner)
 - Weitere Fälle, die 1981 nicht alle Kriterien erfüllen:
Griechenland (keine Angaben für Vertrauen)
Hongkong (keine Angaben für Vertrauen, keine Demokratie, Stadtstaat, nicht souverän)
Luxemburg (keine Angaben für Vertrauen, sehr wenig Einwohner)
Neuseeland (keine Angaben für Vertrauen)
Singapur (keine Angaben für Vertrauen, keine Demokratie, Stadtstaat)

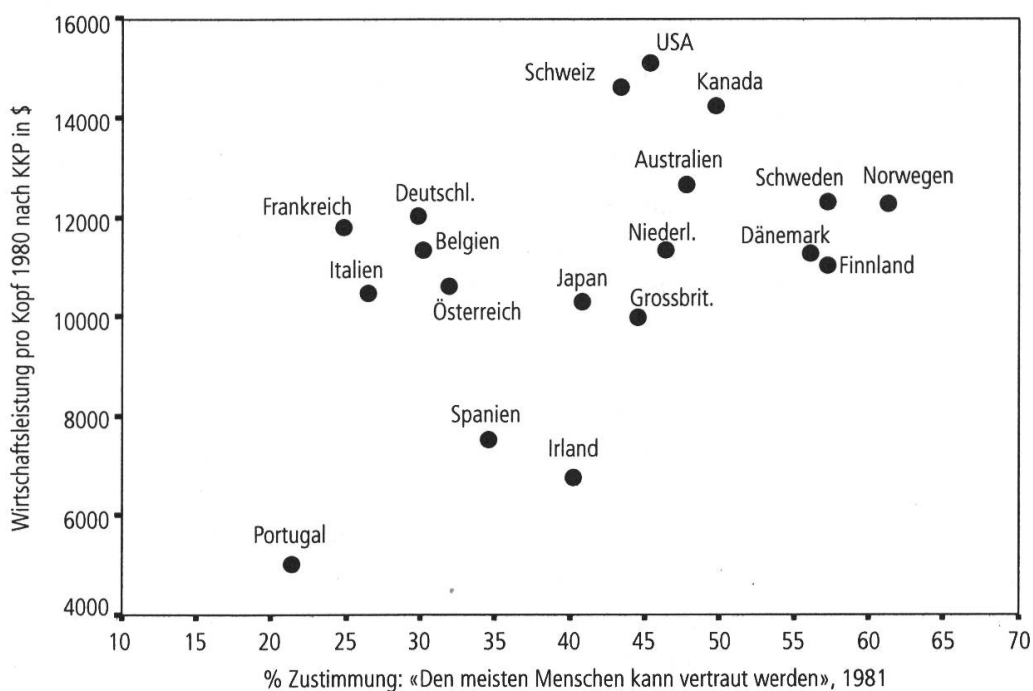
Anmerkungen

Von den 19 Samplefällen haben Spanien und Portugal keine Daten für die Ausprägung Neokorporatismus in der Zeitperiode 1960–1989 (erst für die 1980er Jahre, vgl. weiter hinten). Die Analysen mit Neokorporatismus und pluralistisch-angelsächsisches Kulturmuster als Prädiktoren für gesellschaftliche Merkmale können deshalb nur mit maximal 17 Fällen durchgeführt werden. Die beiden Fälle Spanien und Portugal können aber bei verschiedenen Zusammenhangsanalysen zwischen gesellschaftlichen Merkmalen und Ausmass an generalisiertem Vertrauen eingeschlossen werden, weswegen sich bei diesen Analysen die maximale Samplegrösse auf 19 Fälle erhöht. Wenn weiter hinten einzelne Analysen wegen fehlender Daten oder wegen Ausreisserkontrolle nicht mit allen Fällen durchgeführt werden, so wird das vermerkt.

Niveau des generalisierten Vertrauens, thematisierten allerdings nicht wirtschaftliche Konsequenzen, sondern die Unterschiede in der Ausgestaltung der Zivilgesellschaft. Es ist in der Tat erstaunlich, wie eine an sich einfache Indikatorfrage so viel gehaltvolle Information ergeben kann, nicht nur im Gesellschaftsvergleich (z. B. bei Knack und Keefer 1997), sondern auch beim Vergleich von Individuen (Alesina & La Ferrara 2000), worauf wir in Abschnitt 6 zurück kommen werden.

In Abbildung 1 werden die verwendeten Messwerte für generalisiertes Vertrauen 1981 der Wirtschaftsleistung pro Kopf gegenübergestellt. Dadurch werden die Messwerte für die Länder auch visualisiert, und es wird gleichzeitig aufgezeigt, dass unter Ausschluss der drei Länder der europäischen Peripherie (Spanien, Portugal und Irland) keine Korrelation mit dem materiellen Niveau besteht (die Korrelation sinkt von 0,44 auf 0,23). Das ist insofern wichtig festzuhalten, weil sich bei Knack und Keefer (1997, 1280 f.) – freilich unter Einschluss von weniger entwickelten und nicht demokratischen Ländern – ein signifikanter Zusammenhang zwischen dem materiellen Entwicklungsstand und dem Niveau an generalisiertem Vertrauen ergab. Um die beträchtlichen Unterschiede beim Vertrauen in Demokratien erklären zu können, müssen wir in unserer Studie zusätzlich andere Dimensionen zum materiellen Entwicklungsstand heranziehen.

Abbildung 1 Generalisiertes Vertrauen 1981 und Wirtschaftsleistung pro Kopf in US-Dollars (Kaufkraftparitäten berücksichtigt)



3 Politische Stile als mögliche Prädiktoren

Die westliche Gesellschaft ist durch marktwirtschaftliche Verfassung und politische Demokratie sowie hohe wirtschaftliche Effizienz gekennzeichnet. Dieser Gesellschaftstyp im Zentrum der Weltgesellschaft ist allerdings mit Blick auf die verschiedenen ihn konstituierenden nationalen Gesellschaften keineswegs homo-

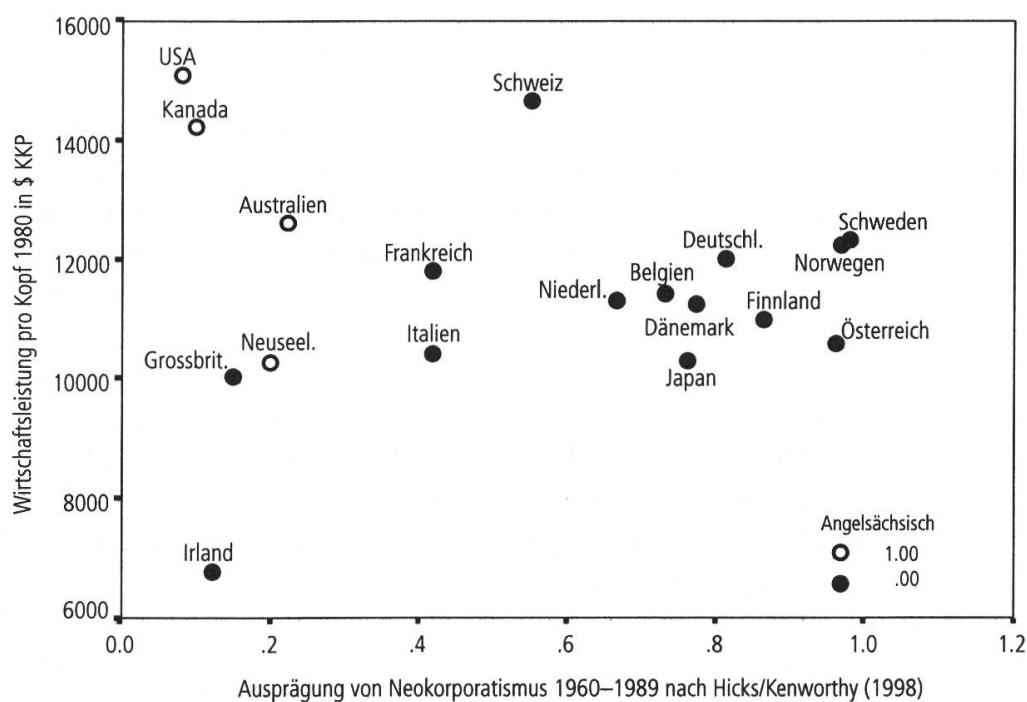
gen (Bornschieer, 1988, 1996). In der Literatur ist es üblich, für einen dieser Unterschiede – Varianten des Kapitalismus – zumindest den groben Kontrast zwischen pluralistischen und neokorporatistischen politökonomischen Systemen heranzuziehen. Beide damit idealtypisch angesprochenen Pole unterscheiden sich in der Art, wie gesellschaftlicher Zusammenhalt erzeugt wird. Neokorporatistische Systeme praktizieren politökonomische Arrangements, die einen eingespielten Interessenausgleich zwischen anerkannten (und kooptierten) gesellschaftlichen Gruppen beschränkter Zahl darstellen, deren Interessenausgleich – auch ausserhalb der institutionalisierten politischen Sphäre der Parlamente und Regierungen – organisiert wird, wobei dem Staat die Rolle des Moderators zukommt. Diese Rolle des Staates, aber auch der Zentralisierungsgrad der Verbände sowie die Stärke des Einbezugs der organisierten Arbeitnehmerschaft variieren allerdings, und solche Faktoren werden von verschiedenen Autoren unterschiedlich gewichtet. In pluralistischen Systemen fehlt hingegen die integrierende Vermittlung unterschiedlicher Interessen. Politökonomisch relevante Organisationen, die ihre Interessen in der politischen Sphäre artikulieren, sind vielgestaltig, können sich spontan bilden, d. h. sind weniger exklusiv, und sie werden nicht systemisch aufeinander abgestimmt.

Die umfangreiche Forschung zum Neokorporatismus ist mit Blick auf die theoretischen Verständnisse eher vielgestaltig, aber die aus der Forschung resultierende Skalierung aller OECD-Länder ist bemerkenswert ähnlich. Empirisch wurde die Ausprägung von Neokorporatismus im Vergleich von 18 OECD-Ländern etwa von Nollert (1992) oder von Hicks und Kenworthy (1998) ermittelt. Nollert kombiniert das Neokorporatismus-Verständnis einerseits von Philippe Schmitter und andererseits von Gerhard Lehmbruch und schlägt eine empirisch fundierte siebenstufige Rangskala für die Ausprägung: pluralistisch bis stark neokorporatistisch vor. Hicks und Kenworthy gehen folgendermassen vor: Sie skalieren zehn kooperative ökonomische Institutionen in den gleichen 18 hochentwickelten Ländern über den Zeitraum 1960–1989 und können empirisch zwei Dimensionen wirtschaftlicher Kooperation unterscheiden: Neokorporatismus im Sinne eines *gesamtgesellschaftlichen* Merkmals, sodann Kooperation zwischen Firmen als Korporatismus auf der Mesoebene. Beide ermittelten Skalen korrelieren allerdings recht hoch, ($r = 0,64$). Wir stellen in Abbildung 2 ihre faktoranalytisch ermittelten Werte für Neokorporatismus auf der gesellschaftlichen Makroebene dar, die das Niveau einer Intervallskala haben und recht gut mit Nollerts rangskalierten Messwerten ($r = 0,86$) korrespondieren.

Die in Abbildung 2 aufgeführten Messwerte für Neokorporatismus korrelieren zudem sehr hoch ($r = 0,90$) mit der jüngst von Alan Siaroff (1999) ermittelten Neokorporatismusskala, die den Konsens der diesbezüglichen Forschung abbildet (23 wissenschaftliche Klassifikationen der Ausprägung von Neokorporatismus für 24 industrielle Demokratien gemittelt). Seine Arbeit kann zur Validierung der

hier verwendeten Operationalisierung herangezogen werden. Siaroff schlägt in seiner Arbeit sodann ein neues Konzept – «Integrated Economies» – anstelle von Neokorporatismus vor, um gewisse Ambiguitäten bei der Neokorporatismusskalierung zu überwinden. Aber die Korrelation zwischen seiner neuen Integrationskala und den gemittelten bisherigen Neokorporatismusskalierungen ist äusserst hoch – je nach Zeitpunkt immer über 0,90 (Siaroff, 1999, 199). Trotz verschiedener Verständnisse von Neokorporatismus und der Kontroversen über die Zuordnung einzelner Länder zu verschiedenen Niveaus von Neokorporatismus herrscht also auf der Messebene im Vergleich der OECD-Länder eine hohe Übereinstimmung.

Abbildung 2 Neokorporatismus 1960–1989 und Wirtschaftsleistung pro Kopf 1980 in US-Dollars, korrigiert nach Kaufkraftparitäten



Die Abbildung 2 stellt die Ausprägung Neokorporatismus 1960–1989 der Wirtschaftsleistung pro Kopf im Jahre 1980 gegenüber (Quelle für letzteres ist die Datensammlung von Barro und Lee, 1994). Es ergibt sich kein linearer Zusammenhang. Das würde noch einmal deutlicher, wenn wir Spanien und Portugal einbezögen, für die allerdings erst nach 1980 Werte für Neokorporatismusausprägung empirisch ermittelt wurden (vgl. Siaroff, 1999, 184 f.). Nach Massgabe des Neokorporatismus lägen Spanien und Portugal in Abbildung 2 etwa auf der

Höhe von Frankreich und Italien, nach Wirtschaftsleistung um den Wert von Irland. Tiefe und mittlere Ausprägungen von Neokorporatismus finden wir also auf verschiedenen Niveaus der Wirtschaftsleistung pro Kopf in unserem Sample.

Ein Mangel der verwendeten Neokorporatismusskalen ist allerdings, dass sie zwar die unterschiedlichen Grade an Integration in demokratischen Marktwirtschaften abbilden, aber das andere Ende der Skala zumeist nur als Restkategorie fassen: pluralistische politökonomische Systeme bleiben nur negativ, nämlich durch keine oder sehr geringe neokorporatistische Regelungsweisen abgegrenzt.

Wenn wir das untere Ende der Korporatismusskala in Abbildung 2 betrachten, dann fällt sofort auf, dass dort nur Gesellschaften des angelsächsischen Kulturkreises zu finden sind. Diese Gesellschaften sind von den übrigen westlichen Gesellschaften durch eine historische Sonderentwicklung abgrenzbar. Deshalb wollen wir diese Variable: pluralistisch-angelsächsisches kulturelles Erbe neben der variablen Ausprägung von Neokorporatismus als Grösse betrachten, die den gesellschaftlichen Merkmalen, die noch zu behandeln sind, vorgelagert ist.

Die pluralistische Gruppe mit Grossbritannien als historischem Kern – Ursprung des Parlamentes in der modernen Form – umfasst ebenfalls die angelsächsischen Siedlerkolonien sowie die ehemalige englische Kolonie Irland. Sie ist in Abbildung 2 mit sechs Fällen vertreten: Grossbritannien, Irland, Australien, Kanada, die USA und Neuseeland (letztere Gesellschaft können wir bei den späteren Analysen nicht berücksichtigen, weil keine Angaben für Vertrauen vorhanden sind). In der Evolution dieser pluralistisch-angelsächsischen Gesellschaften wurden den absolutistischen Bestrebungen politischer Herrschaft früh Schranken gesetzt, einerseits durch den Parlamentarismus, aber auch durch die Ideologeme des Individualismus (vgl. Cromwells Revolution in England sowie die Ursprünge individualistischer Philosophie durch Locke; s. Bornschieer, 1988, 297 ff., 1996, 259 ff.). In den britischen Siedlerkolonien war zudem die vom Mutterland abhängige Staatsautorität nicht zuletzt wegen der damals enormen räumlichen Entfernung zum Machtzentrum vergleichsweise schwach. Diese Gesellschaften wurden gleichsam durch diverse Siedlergruppen auch von unten her aufgebaut. Und die Koordinationsebene Staat entstand erst allmählich, eher nach Massgabe der Bedürfnisse der zivilen Gesellschaft.⁹ Historisch verbunden gewesen mit dem angelsächsischen Muster ist der im westeuropäischen Vergleich ausgeprägtere Liberalismus/Individualismus (der Individualismus begründete den absoluten Vorrang des Individuums mit der unveräusserlichen menschlichen Freiheit und dem Naturrecht). In den angelsächsischen Ländern war dies für die Staatsausgestaltung über Jahrhunderte prägender als in den Ländern auf dem Kontinent (Bornschieer, 2000c). Dort wurde der alle Macht usurpierende Staat erst in langen politischen

⁹ Dieses historische Muster korrespondiert mit dem liberalen Staatsverständnis in der politischen Philosophie. Eine solche liberale Perspektive sieht den Staat als ein soziales Teilsystem, das sich

Kämpfen, durch Ausweitung der Bürgerrechte (Marshall [1950] 1965) und durch schubweise Demokratisierung gleichsam von unten bürgernäher gemacht.

Wir wollen kurz illustrieren, dass sich die angelsächsischen Länder soziokulturell in einer der erwähnten Hinsichten immer noch von jenen westlichen Gesellschaften unterscheiden, die ebenfalls keine hohen Messwerte bei der Ausprägung von Neokorporatismus aufweisen. Bereits in Abbildung 2 wurde erkennbar, dass sich die angelsächsische Gruppe nicht stark von Gesellschaften wie etwa Italien und Frankreich in der Höhe des gemessenen Neokorporatismus unterscheidet. Spanien und Portugal werden von Siaroff (1999) nach 1980 ebenfalls als nur schwach neokorporatistisch klassifiziert. Die damit nach schwacher Ausprägung von Neokorporatismus kompakte Gruppe «lateinisch geprägtes Europa» unterscheidet sich allerdings in Tabelle 2 recht deutlich, wenn es etwa um das Verhältnis der Werte Freiheit und Gleichheit zueinander und um die Frage der individuellen Leistung bei der Begründung von Ungleichheit geht (Quelle: Inglehart [et al.], 1998).

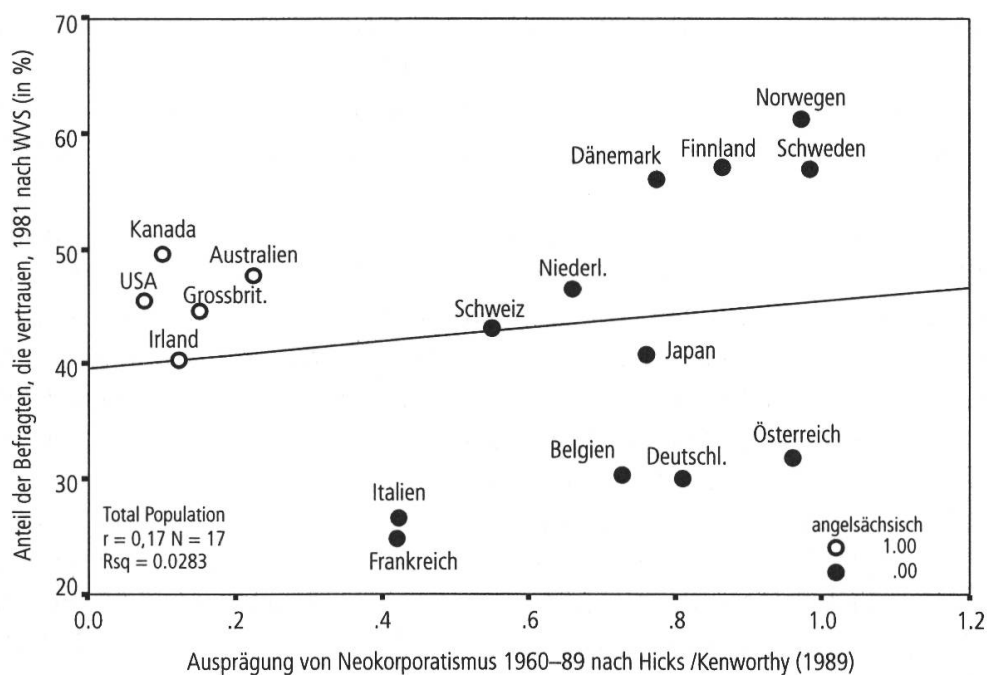
Die Bürger und Bürgerinnen in angelsächsischen Ländern präferieren im Durchschnitt mehr Freiheit, wenn sie zwischen Freiheit und Gleichheit wählen müssten, und sie fordern mehr individuelle Anreize für Leistung statt einer Nivellierung des Einkommens als die Bürger und Bürgerinnen in Ländern des lateinischen Kulturkreises (vgl. Tabelle 2). Dies unterscheidet beide Gesellschaftsgruppen, auch wenn sie sich bei der Ausprägung von Neokorporatismus nicht so sehr unterscheiden. Diese Illustration plausibilisiert die Absicht, das Merkmal «pluralistisch-angelsächsischer Kulturkreis» mit stärkerer historischer Verankerung des Individualismus neben der Ausprägung Neokorporatismus als zweite Variable zu berücksichtigen, welche gesellschaftliche Merkmale beeinflussen könnte.

Bevor wir nun fünf verschiedene gesellschaftliche Merkmale evaluieren, die wir einerseits in Abhängigkeit von den beiden Variablen des politischen Stils betrachten, andererseits als Prädiktoren für Vertrauen in der Bevölkerung prüfen werden, sollen noch die Variablen des sozio-politischen Stils *direkt* mit unserer abhängigen Variable Vertrauen in Beziehung gesetzt werden.

idealiter die gesellschaftlichen Bedürfnisse (ausgedrückt durch die Präferenzen der Bürger und Bürgerinnen) zu eigen macht und entsprechend öffentliche Güter bereitstellt. In der liberalen Perspektive wird der Staat eher pragmatisch als Problemlöser aufgefasst, statt ihn als nach Ruhm und Autonomie in der Staatenwelt strebenden Akteur zu mystifizieren.

Die Abbildung 3 stellt die Merkmalsausprägung Neokorporatismus dem gemessenen generalisierten Vertrauen in der Bevölkerung gegenüber. Wir beobachten keine nennenswerte lineare Beziehung.¹⁰ Ebenfalls keine Korrelation besteht zwischen der Dummy-Variablen pluralistisch-angelsächsisches Kulturmuster und der Höhe des generalisierten Vertrauens in der Bevölkerung ($r = 0,20$). Wir vermuten allerdings, dass das soziopolitische Kulturmuster der angelsächsischen Welt und die Ausprägung von Neokorporatismus das Vertrauen *indirekt* beeinflussen, nämlich über die gesellschaftlichen Merkmalsausprägungen, denen wir uns nun zuwenden.

Abbildung 3 Gegenüberstellung der Ausprägung von Neokorporatismus 1960–89 und generalisiertes Vertrauen 1981 nach World Value Surveys.



4 Fünf gesellschaftliche Merkmale und soziopolitische Stile

Die besprochenen soziopolitischen Differenzierungen haben eine Geschichte (früher Parlamentarismus, Theorie des Individualismus, Verpflanzung solcher Kulturmuster in Siedlerkolonien), und sie haben strukturelle Grundlagen (kleine Gesell-

10 Unter Ausschluss der fünf angelsächsischen Fälle ergibt sich allerdings eine signifikante positive Beziehung zwischen Neokorporatismus und generalisiertes Vertrauen ($r = 0,59$) für die verbleibenden 12 Fälle, was bereits in der Abbildung 3 erkennbar wird. Wir werden in zukünftigen Untersuchungen prüfen, ob Neokorporatismus ausserhalb der angelsächsischen Welt seinen positiven Zusammenhang mit Vertrauen für Messungen nach 1981 behält.

schaften im kompetitiven Weltmilieu neigen zu korporatistischen Arrangements). Wir vermuten, dass diese Geschichte und Strukturbedingtheit im Westen nach wie vor wirkungsmächtig ist. Das soll an der unterschiedlichen Prägung von fünf gesellschaftlichen Merkmalen aufgezeigt werden, die gesellschaftliche Bindungen repräsentieren und den Umgang mit dem Gleichheitsanspruch abbilden: (1) die Regulierung des politischen Konfliktes, (2) die Dichte gesellschaftlicher Bindungen repräsentiert durch die Zivilgesellschaft, (3) die frühe Öffnung der universitären Bildung, wodurch Mobilitätsansprüche erfüllt werden, (4) das Ausmass an Chancengleichheit beim Zugang zu Positionen in der Gesellschaft und (5) das Ausmass an Anstrengungen, um mehr Gleichheit im Ergebnis durch Umverteilung von Einkommen zu erzielen.

4.1 Politischer Konflikt

Gesellschaftlicher Zusammenhalt, erzeugt durch bessere Bändigung von manifestem politischen Konflikt in der Gesellschaft könnte der Verbreitung von Vertrauen in der Bevölkerung förderlich sein. Gleichzeitig erwarten wir, dass die moderierende Kultur des Neokorporatismus in der Lage ist, den Konflikt zu begrenzen.

Wir messen diese Besänftigung und Institutionalisierung von politischem Konflikt mit der Abwesenheit von politischem Massenprotest und politischer Gewalt. Diese Variable basiert auf der Häufigkeit von Ereignissen des politischen Protestes und der politischen Gewalt (pro Million Einwohner), die aus den Datensammlungen von Taylor (1985) stammen. Wir wählen den Zeitraum 1968 bis 1982 für die Repräsentation der Höhe des politischen Konfliktes aus, der einerseits vor der Messung der Variablen Vertrauen, andererseits im Zeitraum der Klassifikation von Neokorporatismus liegt. Wegen der Wirkungsfortpflanzung bei Konflikt (das Niveau an Konflikt wird nicht nur durch exogene, sondern auch durch die erreichte Höhe der Konfliktivität bestimmt) ist die Variable linksschief verteilt, weswegen wir sie als einzige Variable in diesem Artikel durch Logarithmierung normalisieren.¹¹ Bereits früher wurde die Abwesenheit von politischem Konflikt als eine gehaltvolle Variable in entwickelten Demokratien ermittelt und als eine Stellvertretervariable für Legitimität (allerdings nur in politischen Demokratien sinnvoll) verwendet (vgl. Bornschieer 1989, 1996, 328–339; Weede, 1996); diese durch eigene theoretische Vorverständnisse abgeleitete Inter-

11 Dennoch bleiben die Republik Irland, vor allem aber Grossbritannien Ausreisser, was sich durch den Bürgerkrieg in Nordirland (mit politischen Aktionen der Parteinahme in der Republik Irland) erklären lässt. Wir korrigieren dies, indem wir den Extremwert für Grossbritannien rekodieren (90 statt 264 vor der Logarithmierung). Dadurch behält dieser Fall immer noch den höchsten, allerdings rekodierten Wert. Eine Alternative ist, dass wir Grossbritannien (oder auch zusätzlich Irland) ausschliessen. Wir werden auch solche Ergebnisse berichten.

pretation wollen wir hier dem Konfliktindikator für die vorliegende Untersuchung allerdings nicht aufpfropfen.

4.2 Reichhaltigkeit der Zivilgesellschaft

Die freie Assoziation der Bürgerinnen und Bürger, die sich selbst ohne Aufforderung des Staates organisieren, kann die Gesellschaft im Mesobereich gruppenübergreifend integrieren und zum zivilgesellschaftlichen Zusammenhalt¹² beitragen. Die Zugehörigkeit zu selbstgewählten Gruppen ist in Demokratien unterschiedlich ausgeprägt. Die Einbindung von Bürgerinnen und Bürgern in verschiedene horizontale Assoziationen mit unterschiedlichen Zielen indiziert einmal Heterogenität, dann aber auch eine mögliche gruppenübergreifende Integration. Letzteres fördert möglicherweise den Aufbau von generalisiertem Vertrauen.

Die Reichhaltigkeit der Zivilgesellschaft wurde auf Grund von Selbstbericht in den Interviews der World Value Surveys 1981 ermittelt (ergänzt um einige fehlende Werte durch Messungen für 1990) und bereits von Knack und Keefer (1997, 1285) publiziert. Der Index misst pro Land die durchschnittliche Zahl an Assoziationen, bei denen die Befragten mitmachen. Wie schon Knack und Keefer (1997) bedauerten, ist hierbei die Intensität der Mitarbeit in solchen Gruppen, die den gesamten Bereich kultureller, sozialer und professioneller Bürgeraktivitäten repräsentieren, leider nicht erfasst.¹³

Ein von den viel beachteten Arbeiten Robert Putnams repräsentierter Zweig der Sozialkapitalforschung fasst die Dichte der Zivilgesellschaft selbst als die Operationalisierung von Sozialkapital. Wir vermuten folgenden Zusammenhang: Die Dichte zivilgesellschaftlicher Verknüpfungen sozialisiert die Bürgerinnen und Bürger, so dass sie leichter zu generalisiertem Vertrauen befähigt werden. Wie schon beim Konflikt, sind wechselseitige Beziehungen nicht auszuschließen, was bei der Zivilgesellschaft noch schwerer wiegt, da sie aus Gründen der Datenverfügbarkeit zeitgleich mit dem Vertrauen gemessen wird.

Aus historischen Gründen, die wir in Abschnitt 3 streiften, vermuten wir, dass Gesellschaften des angelsächsischen Kulturkreises auch noch 1981 durch eine reichhaltigere Zivilgesellschaft gekennzeichnet sind. Das wurde bereits früh thematisiert.¹⁴

12 Zivilgesellschaft umfasst die breit gefächerten Assoziationen zwischen Familie, Arbeitsorganisation und Staat, welche Individuen im Mikrobereich der Gesellschaft integrieren und die in ihrer Gesamtheit dem der Politik vorgelagerten Interessenausgleich im Makrobereich förderlich sein können. Ausführungen zum Konzept finden sich bei Seligman (1993).

13 Die von Knack und Keefer ebenfalls geprüfte Unterscheidung der Mitgliedschaft in Assoziationen entweder vom «Putnam-Typ» oder solchen vom «Olson-Typ» verwenden wir hier allerdings nicht, da ihre Ergebnisse inkonsistent oder insignifikant sind.

14 Schon Alexis de Tocqueville unternahm in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen transatlantischen Gesellschaftsvergleich und vermutete, dass die Demokratie in den Vereinigten Staaten deshalb früh zur Blüte gereift sei, weil die dortige Bevölkerung eng in ein Netz von

4.3 Mobilitätsmöglichkeiten durch die Öffnung des universitären Bildungssystems

Die Bildung auf der Primarstufe und der Sekundarstufe ist in den hochentwickelten Gesellschaften weitgehend gesättigt, und Unterschiede im diesbezüglichen Bildungsniveau in der Bevölkerung sind hauptsächlich der Länge und dem Einführungszeitpunkt von Verlängerungen der Pflichtschulzeit sowie den unterschiedlich langen Ausbildungsgängen im Gesellschaftsvergleich geschuldet. Aber der Zugang zur Tertiärstufe unterscheidet sich in hochentwickelten Gesellschaften noch beträchtlich, auch wenn sich in den jüngeren Kohorten die Unterschiede neuerdings zu nivellieren scheinen. Als Indikator verwenden wir deshalb die durchschnittlichen *universitären* Bildungsjahre in der Bevölkerung im Jahre 1980; Quelle ist die Datensammlung von Barro und Lee (1994).¹⁵ Da die erheblichen Datenlücken mit einer Aufrechnung der universitären Einschulungsraten indirekt ermittelt werden mussten, haben wir den Indikator für 1980 selbst noch einmal mit den Zahlen für die Studierenden auf Universitätsstufe zehn Jahre früher, d. h. im Jahre 1970, validiert und sind mit einer Korrelation von $r = 0,82$ für 19 Fälle zu vertretbaren Resultaten gekommen.¹⁶

Ohne Zweifel zeigen die Daten in den World Value Surveys einen deutlichen Anstieg des Vertrauens mit zunehmender Bildungsstufe (Inglehart [et al.], 1998), besonders ausgeprägt für die höchste Bildungsstufe. Einen inhaltlichen Bezug zwischen höherer Bildung und Vertrauen zu begründen ist allerdings nicht einfach. Die Kategorie Vertrauen kann nämlich in unserem Verständnis nicht durch Wissen erklärt werden, was schon Georg Simmel (1908, 346 f.) erkannte.¹⁷

zahlreichen freiwilligen Vereinigungen von Bürgern eingebunden sei, wodurch Vertrauen und Kooperation eine breite Abstützung in der gesellschaftlichen Praxis gefunden haben (Inglehart, 1997, 13). Die sich daran anschliessende Tradition berücksichtigt besonders auch die politischen Momente und vermutet, «dass das zwischenmenschliche Vertrauen und die damit verbundenen kulturellen Orientierungen eng mit der ökonomischen Entwicklung und einer stabilen Demokratie verknüpft sind.» (Inglehart, 1997, 314).

- 15 Die durchschnittlichen Bildungsjahre in der Bevölkerung (Barro und Lee 1994), wobei nicht zwischen Schulstufen unterschieden wird, haben wir als eine mögliche Operationalisierung geprüft, aber aus verschiedenen Gründen verworfen. Die höhere Bildung geht hier nur sehr indirekt ein. Ein hoher Wert kann nämlich einmal durch eine lange Pflichtschulzeit oder durch verbreitete Universitätsbildung entstehen. Dann haben wir Zweifel wegen unplausibler Werte in der Quelle, etwa der sehr tiefe Wert für Frankreich.
- 16 Das Mass für die Validierung ist «student enrollment ratio: percentage share of the population at the age of 20 to 24 years which is enrolled at an academic educational institution», zehn Jahre vor der Verbreitung von akademischer Bildung in der Bevölkerung gemessen (Variable 7 bei Müller/Bornschieer 1988). Unbefriedigend bleibt allerdings, dass die Daten von Barro und Lee die Unterschiede zwischen einem College-Abschluss und einem Master- bzw. Doktorabschluss nicht berücksichtigen. Dadurch dürften in Abbildung 4.3 die Hochschulbildung in den USA und Kanada im Vergleich überschätzt werden.
- 17 Georg Simmel (1908, 346) formulierte das folgendermassen: «Vertrauen, als die Hypothese künftigen Verhaltens, die sicher genug ist, um praktisches Handeln darauf zu gründen, ist als Hypothese ein mittlerer Zustand zwischen Wissen und Nichtwissen um Menschen.» Allerdings kann hier folgendes eingewendet werden: Wer mehr weiss, kann mehr Informationen über

Denn wenn wir wüssten, müssten wir nicht vertrauen. Zwar können wir mit mehr Wissen besser Bilanz zwischen möglichem Gewinn und Aufwand in von Vertrauen abhängigen Kalkülen ziehen (Coleman, 1990, 97 ff.). Aber generalisiertes Vertrauen jenseits aller Kalküle der Vertrauenswürdigkeit in spezifischen Situationen, bei denen eine höhere Bildung und die damit wohl häufig verbundene grössere Selbstsicherheit von Vorteil ist, bleibt ein *Vorschuss*, der nicht auf Wissen zurückführbar ist.

Wir können argumentieren, dass die Öffnung von Mobilitätschancen über die höhere Bildung – die notgedrungen umso grösser waren, je mehr diese expandierte – dem Bedürfnis nach Aufstieg entgegen kommt, Selbstsicherheit erzeugt und damit dem Vertrauen förderlich ist. Allerdings sind diese Argumente nicht zwingend. Wenn wir diesen Aspekt der Sozialstruktur berücksichtigen, so tun wir das nicht zuletzt auch deswegen, weil wir die empirisch aufgewiesene Beziehung zwischen hoher Bildung und Vertrauen (auf individueller Messebene) nicht ignorieren können. Dies geschieht im Ländervergleich durch Kontrolle der universitären Bildung.

Was den Einfluss der soziopolitischen Tradition und der Ausprägung des Neokorporatismus auf den frühen Ausbau tertiärer Bildungschancen in der Nachkriegszeit betrifft, so sind die Erwartungen eindeutiger. Die angelsächsischen Länder hatten hier einen Vorprung.

4.4 Chancengleichheit bei der Verteilung von gesellschaftlichen Positionen

Die Interpretation der Gleichheit als Chancengleichheit schafft in dem Ausmass, wie sie effektiv realisiert wird, Gerechtigkeit und sollte dem Vertrauen förderlich sein. Einen validen Indikator für diese Offenheit mit ausreichenden Informationen für den Gesellschaftsvergleich zu finden, ist nicht einfach. Wir ziehen hier die intergenerationelle Offenheit der vertikalen Berufsschichtung als Indikator heran, und zwar anhand der Kennziffer für die sogenannte Zirkulationsmobilität. Die Daten sind von Nollert (1991, 170) auf der Grundlage der Ergebnisse von Slomczynski und Krauze (1987) zusammengestellt worden, allerdings nur für 14 Fälle unseres Samples vorhanden. Alternativen oder Ergänzungen sind aus Gründen der Stimmigkeit des kausalen Designs leider nicht möglich.¹⁸ Auch in diesem

seine Mitmenschen aufnehmen, wird dadurch weniger leicht enttäuscht und bildet eher stabiles Vertrauen aus.

18 Wir haben an anderer Stelle mit einem Nichtdiskriminierungsindex erfolgreich gearbeitet, der die subjektive ermittelte Beurteilung der Chancengleichheit durch Informanten misst: die Chancen, unabhängig von Staatsbürgerschaft, Geschlecht oder Herkunft begehrte Positionen in der Gesellschaft erringen zu können. Dieser faktoranalytisch aus Informantenbefragungen (Grundlage ist der World Competitiveness Report) ermittelte Index dürfte besser geeignet sein. Aber diese Daten sind erst ab 1989 verfügbar. Deshalb verzichten auf eine Berücksichtigung, wengleich der Zusammenhang mit Vertrauen sehr hoch ist.

Fall erwarten wir, dass pluralistisch-angelsächsische Länder dem Wert der Chancengleichheit mehr entgegenkommen.

4.5 Mehr Gleichheit im Ergebnis: Klassenausgleich durch Einkommensumverteilung

Hier ist die Erwartung umgekehrt. Pluralistisch-angelsächsische Länder haben dieses Ziel nicht hoch auf ihrer politischen Agenda, während neokorporatistische Gesellschaften damit den gesellschaftlichen Zusammenhalt aktiv steuern wollen und selbstverständlich auch durch die dort gut organisierten Unterklassen dazu aufgefordert werden. Wir wählen mit Bedacht hierfür nicht die Einkommensverteilung als solche als Mass, sondern den Klassenausgleich (nach ökonomischen Klassen und Altersklassen).¹⁹ Für diesen Ausgleich ziehen wir die Differenz zwischen den im Markt erzeugten Einkommensungleichheiten und dem Ausgleich durch Sozialtransfers und (progressiver) Besteuerung als Indikator heran.²⁰ Diese Differenz misst die Anstrengungen, den sozialen Ausgleich zu verbessern und die Polarisierung in der Gesellschaft geringer zu halten, und sie ist Verteilungsdaten, selbst solchen nach Steuern und Transfers, vorzuziehen. Die Daten hierzu (Differenz der Gini-Indizes vor Sozialtransfers und Besteuerung sowie nach diesen ausgleichenden Eingriffen) stammen aus Swank und Hicks (1985, 134). In Gesellschaften, welche die Polarisierung aktiver in Grenzen halten, erwarten wir mehr generalisiertes Vertrauen.

Am Ende dieses Abschnitts untersuchen wir noch die Beziehungen zwischen den soziopolitischen Stilen und den fünf eingeführten gesellschaftlichen Merkmalen, für die wir bereits einige Erwartungen geäußert haben.

Die beiden Variablen als Masse für politische Stile korrelieren unterschiedlich mit den fünf gesellschaftlichen Merkmalen, wie in Tabelle 3 sichtbar wird. Die beiden zu berücksichtigenden Variablen: Ausprägung von Neokorporatismus 1960–1989 und die Dummy-Variable pluralistisch-angelsächsisches Kulturmuster sind im statistischen Sinne allerdings nicht unabhängig voneinander, sondern korrelieren mit $r = -0,87$ sehr stark negativ (wie bereits in Abbildung 2 erkenntlich), weswegen sie nicht gleichzeitig als Prädiktoren in multivariate Modelle eingeführt werden können. Wir filtern deshalb die gemeinsame Varianz aus (d. h. residualisieren «Neokorporatismus» nach «Anglosax»). Die Variable «Neokorporatismus residualisiert» korreliert nun per Definitionem nicht mehr mit «Anglosax». Gleichzeitig berücksichtigen wir den Entwicklungsstand, gemessen an der bereits

19 Wünschbar wäre auch die Berücksichtigung des Ausgleichs von Chancen zwischen den Geschlechtern, was wir vorderhand nicht berücksichtigen können, für neuere Zeitpunkte aber zukünftig einzubeziehen gedenken.

20 Die 13 Demokratien bei Swank und Hicks (1985, 134) unterscheiden sich bei der im Markt erzeugten Einkommensverteilung weniger als nach Transfers und Besteuerung (der Variationskoeffizient nimmt zu). Deshalb lautet unser Mass auch nicht Einkommensungleichheit, sondern Klassenausgleich durch Umverteilung, was allein aus einem politischen Willen erklärt werden kann.

eingeführten Variable: Wirtschaftsleistung pro Kopf 1980 (Kaufkraftparitäten berücksichtigt). Die Tabelle 3 liefert die Ergebnisse unserer Berechnungen.

Wie die Ergebnisse in Tabelle 3 aufweisen, stehen die fünf gesellschaftlichen Merkmale unterschiedlich mit den soziopolitischen Stilen in Zusammenhang, zumeist so wie wir das erwartet haben. Der politische Konflikt wird durch Neokorporatismus deutlich tiefer gehalten, zudem noch leicht durch grösseren Wohlstand. Entgegen unserer Erwartung scheint das angelsächsische Kulturmuster zunächst mit mehr politischem Konflikt verbunden zu sein. Dies dürfte aber wohl kein interpretierbarer Befund sein, denn unter Ausschluss der in den Nordirlandkonflikt involvierten Länder Grossbritannien und Republik Irland verschwindet dieser Zusammenhang vollständig. Wir berücksichtigen das entsprechend bei der Zusammenfassung der Ergebnisse in Abbildung 5.

Tabelle 3: Fünf Masse für gesellschaftliche Merkmale in Zusammenhang mit soziopolitischen Stilen

Soziopolitische Stile	Gesellschaftliche Merkmale				
	Politischer Konflikt	Zivilgesellschaftlich	Universitäre Bildung	Berufsmobilität	Umverteilung des Einkommens
<i>Korrelationsanalyse (einseitiger Test)</i>					
Neokorporatismus	-0,65 (p=0%)	-0,27 (p=15%)	-0,47 (p=3%)	-0,42 (p=7%)	0,34 (p=13%)
Angelsächsisch, Dummyvariable	0,32 (p=9%)	0,54 (p=1%)	0,61 (p=0%)	0,60 (p=1%)	-0,08 (p=39%)
<i>Korrelation untereinander: -0,86</i>					
<i>Regressionsanalyse, beta-Wert (p)</i>					
Neokorporatismus, residualisiert nach angelsächsisch	-0,54 (1%)	0,38 (6%)	n.s.	n.s.	0,54 (5%)
Angelsächsisch (Dummyvariable)	0,47 (2%)	0,49 (2%)	0,57 (0%)	0,60 (2%)	n.s.
Wirtschaftsleistung pro Kopf	-0,33 (9%)	0,43 (4%)	0,59 (0%)	n.s.	n.s.
R ² korrigiert	0,48	0,46	0,65	0,31	0,23
N	17	17	17	14	13

Die Dichte der Zivilgesellschaft wird zwar am deutlichsten von dem angelsächsischen Kulturmuster bestimmt, daneben auch wesentlich vom Wohlstand. Entgegen unserer Erwartung hat Neokorporatismus ebenfalls einen signifikanten

Erklärungsbeitrag für die Dichte der Zivilgesellschaft, wenngleich den geringsten unter den drei herangezogenen Prädiktoren.

Die Verbreitung der universitären Bildung wird stark vom Wohlstandsniveau und nahezu ebenso stark vom angelsächsischen Kulturmuster bestimmt, was unserer Erwartung entspricht. Auch ist die Chancengleichheit gemessen an der intergenerationellen Offenheit der Berufsstruktur in angelsächsischen Ländern grösser, was wir ebenfalls erwarteten. Die anderen Prädiktoren sind insignifikant. Schliesslich finden wir bei den Bestrebungen, mehr Gleichheit im Ergebnis zu erzeugen, ebenfalls nur einen signifikanten Prädiktor. Dieser ist in Übereinstimmung mit unserer Vermutung der Neokorporatismus.

5 Fünf gesellschaftliche Merkmale und ihr Zusammenhang mit der Verbreitung von generalisiertem Vertrauen in der Bevölkerung

Die fünf gesellschaftlichen Merkmale werden nun zunächst einzeln als Prädiktoren des Vertrauens betrachtet. Jedesmal wurden dabei auch der Entwicklungsstand, gemessen an der bereits eingeführten Wirtschaftsleistung pro Kopf 1980, und die ethnisch-linguistische Heterogenität kontrolliert. Diese beiden Kontrollvariablen wurden neben den gesellschaftlichen Merkmalen *nie* auch nur im entferntesten signifikant.²¹ Deshalb repräsentieren wir graphisch nur die bivariaten Beziehungen (Korrelationskoeffizient identisch mit dem beta-Wert der Regression).

Die enge Beziehung zwischen dem politischen Konflikt 1968–1982 und dem Vertrauen wird in Abbildung 4.1 sichtbar ($t = 3,3$ mit $p = 0\%$). Diese Beziehung würde auch bestehen bleiben, wenn die Republik Irland und Grossbritannien (Wert rekodiert, wie vorher berichtet) wegen des Bürgerkrieges in Nordirland ausgeschlossen würden.

Zwischen der Reichhaltigkeit der Zivilgesellschaft 1981 und dem Niveau an generalisiertem Vertrauen besteht ebenfalls eine recht hohe Korrelation, die in Abbildung 4.2 sichtbar gemacht und aufgeführt wird ($t = 3,0$ mit $p = 1\%$). Nur zwei Fälle fallen etwas aus dem ansonsten engen Muster heraus: Finnland und die USA.

Die Verbreitung universitärer Bildung 1980 wird dem Vertrauen in Abbildung 4.3 gegenübergestellt. Der Zusammenhang ist signifikant positiv ($t = 2,8$ mit $p = 1\%$). Die skandinavischen Länder fallen aus dem ansonsten eher kurvilinearen Zusammenhang etwas heraus.

21 Diese nie signifikanten Ergebnisse für ethnisch-linguistische Heterogenität neben den einzelnen gesellschaftlichen Merkmalen stellen sich unabhängig vom verwendeten Indikator ein, für das gleiche wie bei Knack und Keefer (1997) verwendete oder das von Krain (1997) verwendete Mass für den Zeitraum 1968–1978.

Der Zusammenhang zwischen der intergenerationellen Offenheit der Berufsschichtung in den 1970er Jahren und dem Vertrauen 1981 wird nur signifikant, wenn wir den Ausreisser Finnland (tiefe Mobilität bei hohem gemessenem Vertrauen) ausschliessen. Dies illustriert Abbildung 4.4. Es ergibt sich ein leicht signifikanter Zusammenhang ($t = 2,1$ bei $p = 6\%$).

Schliesslich stellen wir in Abbildung 4.5 noch den Zusammenhang zwischen dem Mass für Klassenausgleich durch Einkommensumverteilung in den 1970er Jahren und dem Vertrauen 1981 dar. Alle Beobachtungen (ohne den Ausreisser Finnland) liegen vergleichsweise eng um die Regressionsgerade ($t = 4,0$ mit $p = 0\%$).

Wir können festhalten, dass sich alle fünf ausgewählten und vorher besprochenen gesellschaftlichen Merkmale als Korrelate bzw. Prädiktoren der Verbreitung von Vertrauen in der Bevölkerung bewähren.

Abbildung 4.1 Politischer Konflikt und Vertrauen

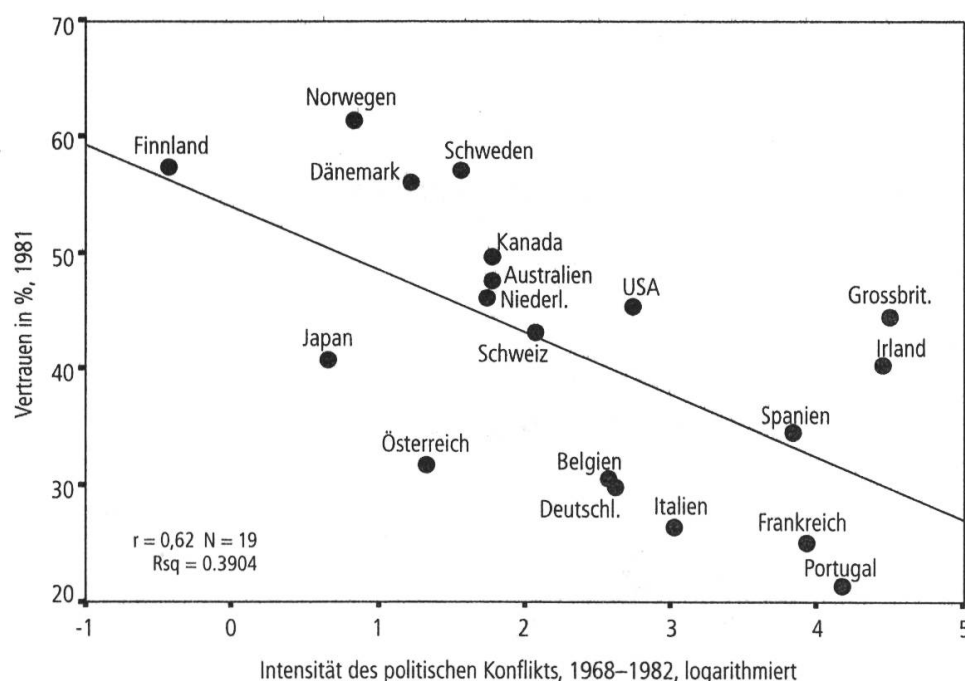


Abbildung 4.2 Zivilgesellschaft und Vertrauen

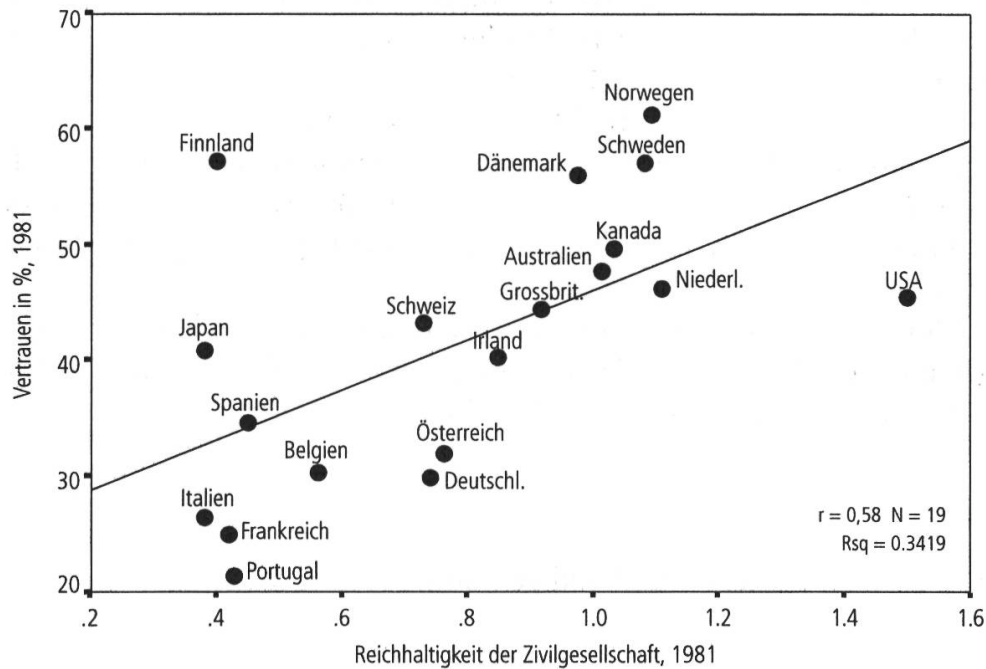


Abbildung 4.3 Universitäre Bildung und Vertrauen

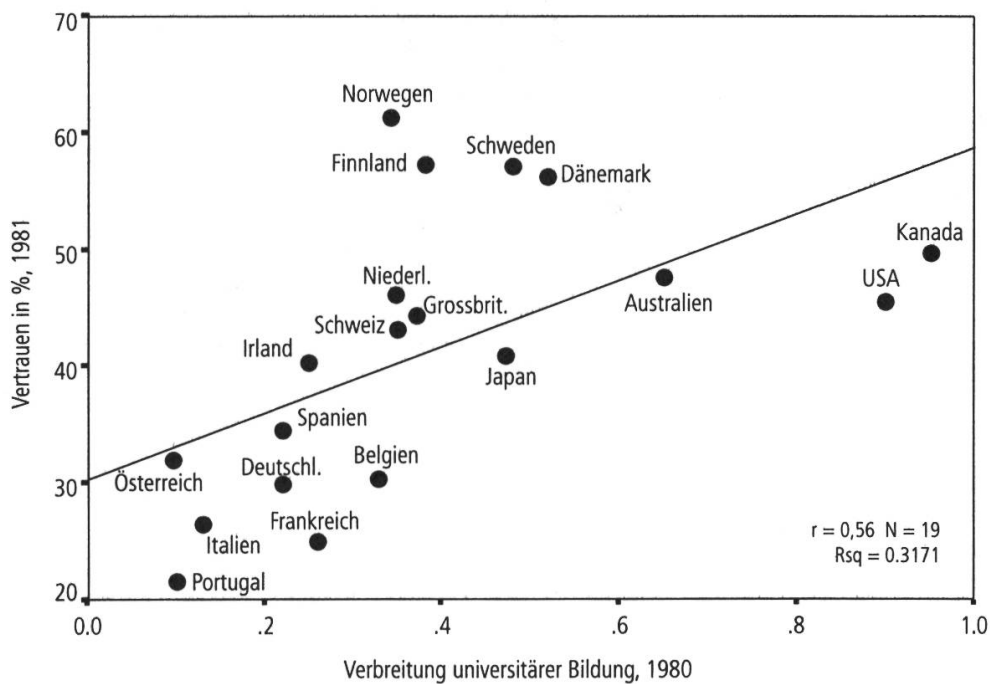


Abbildung 4.4 Berufsmobilität intergenerationell und Vertrauen

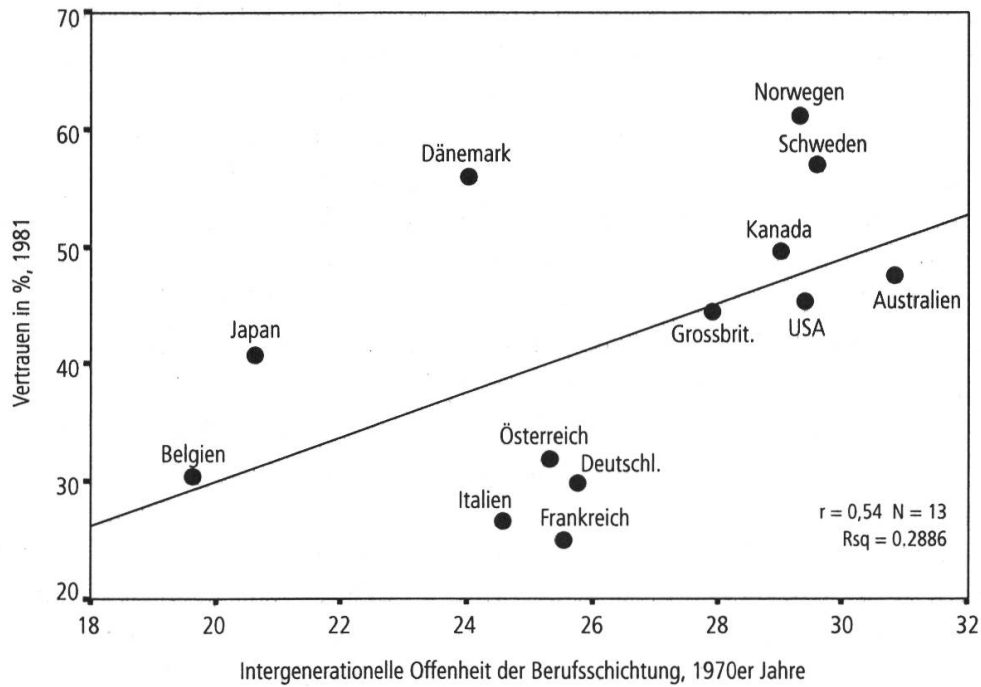
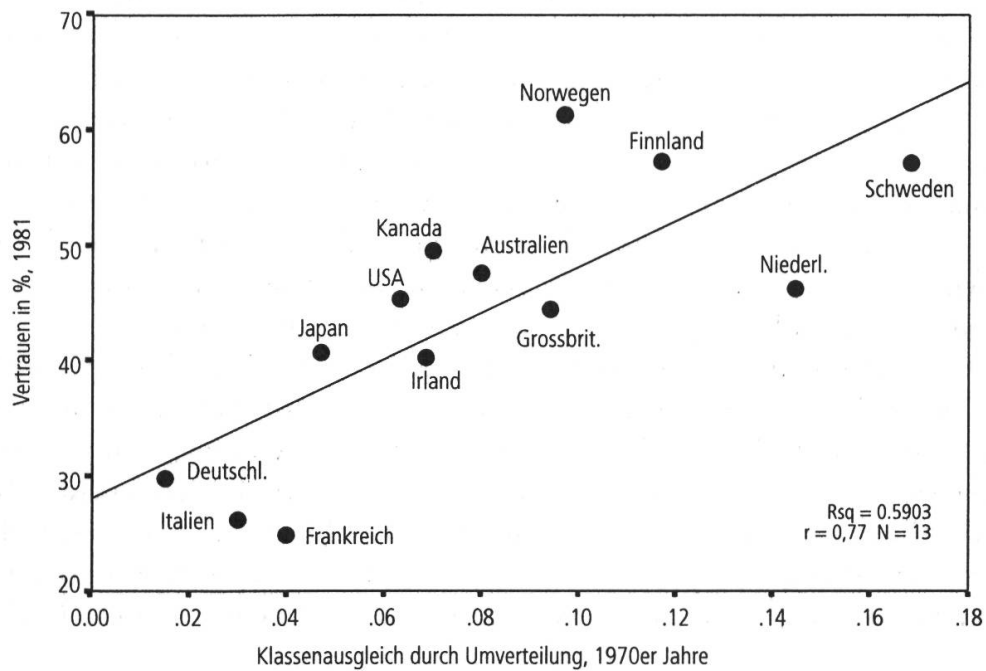


Abbildung 4.5 Umverteilung des Einkommens und Vertrauen



5.1 Die Effekte der gesellschaftlichen Merkmale bei gegenseitiger Kontrolle

Tabelle 4 zeigt die Ergebnisse, wie sich die fünf ermittelten Prädiktoren des Vertrauens bei *gegenseitiger Kontrolle* verhalten. Dies ist provisorisch, weil wir infolge von Datenlücken z. T. etliche Fälle verlieren, so dass die empirische Basis äusserst schmal wird. Folgende Befunde sind zu nennen.

Politischer Konflikt behält seine signifikant negative Korrelation mit Vertrauen, auch wenn Reichhaltigkeit der Zivilgesellschaft, die ihrerseits signifikant mit Vertrauen in Beziehung steht, kontrolliert wird (Gleichung 2). Zusammen vermögen die beiden Prädiktoren 61% der gemessenen Unterschiede beim Vertrauen zu erklären. Wird die Verbreitung der höheren Bildung hinzugefügt (Gleichung 3), so hat diese zwar einen positiven, nicht aber statistisch signifikanten Erklärungsbeitrag (bleibt insignifikant, selbst bei Kontrolle des Entwicklungsstandes). In der multivariaten Analyse erweist sich demnach die höhere Bildung nicht als robuster Prädiktor des Vertrauens, was bereits unsere theoretisch geäusserte Skepsis unterstützt.

Die Chancengleichheit gemessen an der intergenerationellen Offenheit der vertikalen Berufsschichtung ist bivariat nur dann ein signifikanter Prädiktor, wenn wir wie zuvor den Ausreisser Finnland ausschliessen (Gleichungen 4 und 5). Kontrollieren wir die Gleichheit im Ergebnis gemessen am Einkommensausgleich zwischen Klassen, so ist dieser Aspekt von Gleichheit signifikant mit einem höheren Niveau von Vertrauen in der Bevölkerung assoziiert (Gleichung 6). Das Mass für Chancengleichheit, Berufsmobilität, verliert an signifikantem Einfluss, bleibt allerdings positiv (Gleichung 7). Die Analyse stösst hier an definitive Grenzen von der Fallzahl her. Die Chancengleichheit wurde von uns provisorisch und nur mit einem Aspekt (intergenerationelle zirkuläre Mobilität) gemessen. Die Verlässlichkeit dieser Messung ist zudem bislang im Ländervergleich wenig geprüft. Ein breiter abgestütztes Mass für Chancengleichheit (ein Index für Nichtdiskriminierung: Herkunft, Geschlecht und Nationalität, den wir hier wegen Verfügbarkeit um 1990, also erst nach der Messung von Vertrauen explizit *nicht* heranziehen wollten, obwohl er von der Beobachtungszahl her für viele Länder verfügbar wäre) korreliert bereits bivariat sehr hoch mit Vertrauen, deshalb wollen wir die Hypothese, dass Chancengleichheit/Nichtdiskriminierung dem Vertrauen in der Bevölkerung förderlich ist, weiter aufrecht erhalten.

Im Schlussmodell (Gleichung 8) bleiben drei Variablen signifikante Prädiktoren des Vertrauens: politischer Konflikt, Reichhaltigkeit der Zivilgesellschaft und Chancenausgleich durch Umverteilung des Einkommens. Zusammen vermögen sie 75% der Unterschiede beim gemessenen Vertrauen zu erklären. Beachtenswert ist zudem, dass politischer Konflikt und Reichhaltigkeit der Zivilgesellschaft sehr robuste Prädiktoren zu sein scheinen. Sie behalten ihre Erklärungskraft nämlich nicht nur neben der Variable Chancenausgleich (mehr materielle Gleichheit

Tabelle 4: Gesellschaftliche Merkmale als Prädiktoren des Vertrauens im multivariaten Test, 8 Schätzgleichungen

Prädiktoren	1	2	3	4	5	6	7	8
Politischer Konflikt	-0,62 (0%)	-0,56 (0%)	-0,63 (0%)					-0,48 (2%)
Zivilgesellschaft		0,52 (0%)	0,51 (2%)					0,34 (7%)
Universitäre Bildung (unter Kontrolle von materiellem Wohlstand)			0,23 (30%)					
Berufsmobilität				0,28 (33%)	0,53 (6%)		0,22 (43%)	
Einkommensausgleich						0,77 (0%)	0,67 (4%)	0,44 (3%)
R-quadrat korrigiert	0,35	0,61	0,62	0	0,22	0,55	0,59	0,75
N	19	19	19	14	13	13	10	13
Von den 19 Testfällen nicht im Sample: keine Daten oder ausgeschlossener <i>Ausreisser</i> .				Span.Port. Niederl.Irl. CH	Span.Port. Niederl.Irl. CH Finnland	Span.Port. Öst.Belg. Dänem. CH	Span.Port. Niederl.Irl. Öst.Belg. CH.Dän. Finnland	Span.Port. Öst.Belg. Dänem.CH

Anmerkungen

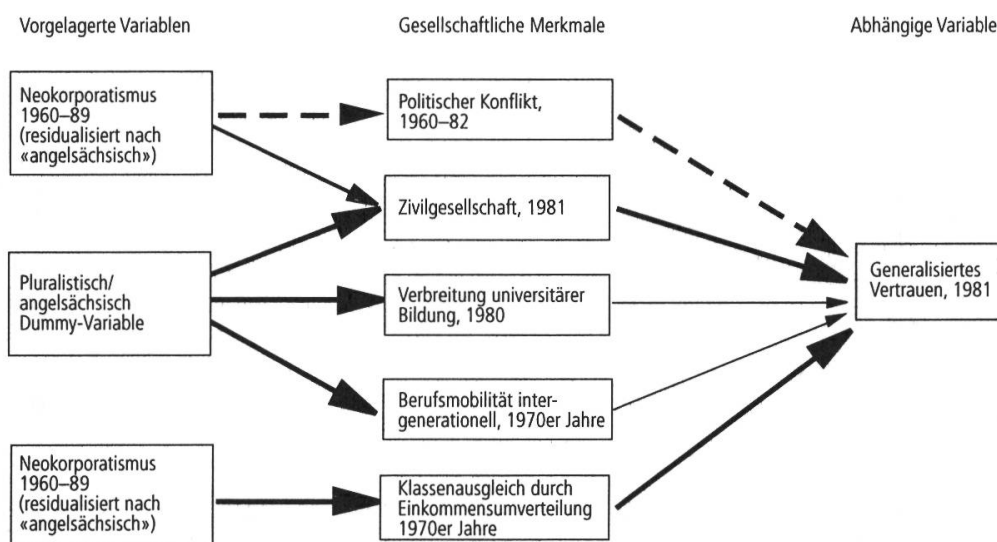
In jeder der 8 Schätzgleichungen ist Vertrauen die abhängige Variable. Die erste Zahl gibt den beta-Koeffizienten an, in Klammern ist die Wahrscheinlichkeit eines zufälligen Ergebnisses aufgeführt.
 Wenn keine Einträge zu finden sind, so wurden die betreffenden Variablen nicht in die Regressions-schätzung eingeschlossen.

im Ergebnis), sondern auch in einem von 19 auf 13 Fälle reduzierten Sample (vgl. Gleichung 8 mit 2).

Die Ergebnisse unserer zweistufigen Analysen (Tabelle 3 und Tabelle 4) fassen wir in Abbildung 5 schematisch noch einmal zusammen.

Noch eine letzte Beobachtung zu unterschiedlichen Niveaus an Vertrauen wollen wir anschliessen. Diese durchschnittlichen Niveaus an gemessenem Vertrauen unterscheiden sich zwischen den angelsächsischen und übrigen demokratischen Marktgesellschaften unseres Samples im Jahre 1981 nicht. Die in Abbildung 6 sichtbaren Mittelwertunterschiede – mit leicht höheren Durchschnittswerten für die angelsächsischen Fälle – sind nicht signifikant (nach Mittelwerttest bei heterogener Varianz). Insgesamt ist eine dreifache Gliederung der westlichen Gesellschaften nach durchschnittlichem Vertrauen auszumachen. Die Gruppe mit den höchsten Werten umfasst die stark neokorporatistisch geprägten Länder. In mittlerer Lage finden sich hauptsächlich die Länder des angelsächsischen Kulturkreises ziemlich kompakt zusammen. Japan, die Niederlande und die Schweiz befinden sich ebenfalls in diesem Mittelfeld. Tiefe Werte haben typischerweise die wenig korporatistischen Gesellschaften, wenn sie nicht dem angelsächsischen Kulturkreis entstammen (Österreich als ein stark neokorporatistisches Land ist der einzige inkonsistente Fall, den wir hier aus Platzgründen nicht weiter diskutieren können). Diese dreifache Abfolge ergibt sich inhaltlich auch aus den schematisch noch einmal zusammengefassten Ergebnissen (Abbildung 5).

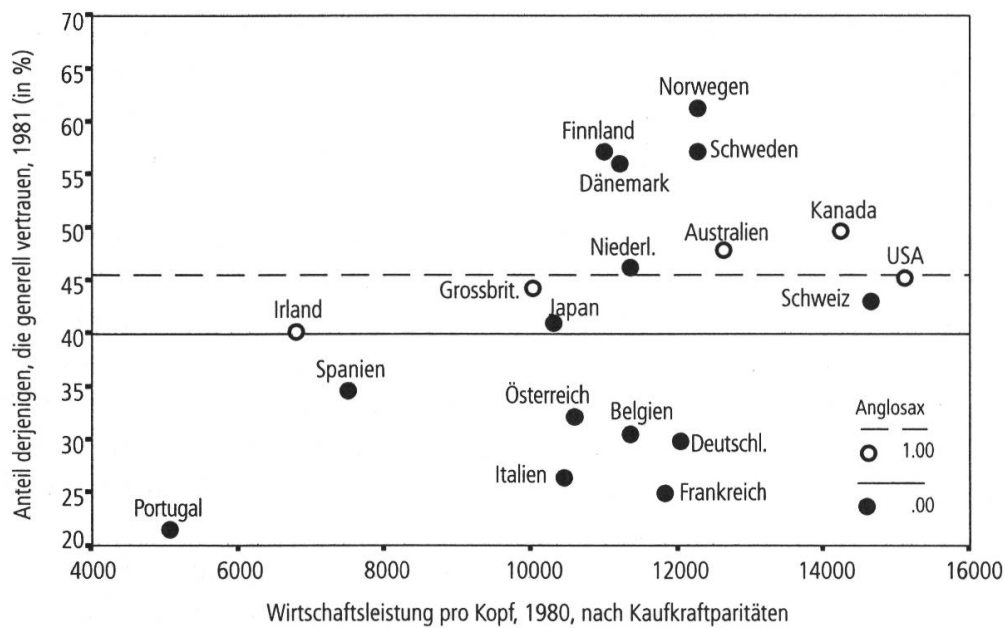
Abbildung 5: Graphische Zusammenfassung der ermittelten Zusammenhänge



Anmerkung

Die zweistufigen Analysen werden schematisch zusammengefasst. Je nach Strichstärke: starke Zusammenhänge, mittelstarke, aber signifikante und schwache, nicht signifikante

Abbildung 6 Die dreifache Gliederung der Niveaus an generalisiertem Vertrauen



6 Diskussion und Vergleich der Ergebnisse mit anderen Befunden

Wir vergleichen unsere Ergebnisse mit denen aus einer anderen ländervergleichenden Studie sowie mit einer Arbeit, die Bestimmungsgründe des generalisierten Vertrauens auf Individualebene erforscht hat. Knack und Keefer (1997) haben bisher ländervergleichend begonnen, die Bestimmungsgründe von Vertrauen zu ergründen. Sie ermittelten den materiellen Entwicklungsstand als ein robustes Korrelat. In unserem eingegrenzteren Sample der demokratischen Marktwirtschaften verschwindet allerdings der Einfluss des materiellen Entwicklungsstands auf das Vertrauen. Je vergleichbarer also das materielle Niveau, desto offensichtlicher werden die soziokulturellen und soziopolitischen Faktoren bei der Erklärung von Vertrauen.

Politischer Konflikt ist ein gesellschaftliches Merkmal, welches mit Vertrauen deutlich invers kovariiert, mit robusten Ergebnissen bei Kontrollen und unterschiedlicher Zahl an Beobachtungen. Eine direkt vergleichbare Variable verwendeten Knack und Keefer nicht, was auch nicht sinnvoll wäre, wenn Demokratien und Nicht-Demokratien im Sample sind, da zumindest formell friedliche politische Konflikte nicht über Gesellschaftstypen hinweg sinnvoll verglichen werden können. Aber sie schliessen ein Mass für das professionelle Personal ein, das für Streitschlichtung in der Gesellschaft zuständig ist («Rechtsanwaltsdichte»), operationalisieren dieses allerdings wohl nur sehr vorläufig und grob mit der Dichte der Studierenden der Jurisprudenz. Für diese sehr vorläufige Variable

fanden sie ebenfalls eine Beziehung zu Vertrauen, die in die gleiche Richtung wie unsere Befunde geht: Gesellschaften, die eine geringere (hier politische) Konfliktivität aufweisen, sind jene, in denen auch das Niveau des generalisierten Vertrauens höher ist. Es dürfte sich deshalb lohnen, diese Determinante unter Kontrolle von wechselseitigen Beeinflussungen in zukünftigen Studien weiter zu beachten.

Die Reichhaltigkeit der Zivilgesellschaft, identisch gemessen bei Knack und Keefer und in unserer Studie, weist bei jenen zwar einen positiven, allerdings eindeutig nicht signifikanten Zusammenhang mit Vertrauen auf; und ihre Untergliederung nach Art der Gruppen führt eher zu paradoxen, aber ebenfalls nicht signifikanten Beziehungen. Wir ermitteln hingegen in unserem Sample der Demokratien stabile positive Zusammenhänge zwischen Zivilgesellschaft und Vertrauen. Zukünftige Studien sollten sich einerseits mit der möglichen wechselseitigen Beeinflussung befassen, aber auch versuchen, Zivilgesellschaft präziser zu operationalisieren, so dass die Aspekte der Intensität der Teilnahme und der Integration der Gesellschaft besser berücksichtigt werden.

Knack und Keefer ermitteln ebenfalls eine Beziehung zum Bildungsniveau, was sie allerdings sehr provisorisch mit Einschulungsraten auf der Primar- und der Sekundarstufe messen. Da beide Raten hoch kovariieren, was sie nicht thematisieren, bedeutet ihr Befund einer negativen Beeinflussung des Vertrauens durch Primareinschulung und einer positiven durch Sekundareinschulung, dass also das Vertrauen in der Gesellschaft mit der Zahl an Personen, die über die Pflichtschule hinaus eine Bildung erhalten, zunimmt. In den hochentwickelten Gesellschaften sind die Primar- und ebenfalls die Sekundarschulstufen nahezu von allen Gesellschaften weitgehend ausgeschöpft, und Unterschiede finden sich wesentlich beim Zugang zu tertiärer oder universitärer Bildung. Wir finden, dass die unterschiedliche Verbreitung von Tertiärbildung mit Vertrauen kovariiert. Dies ist für die entwickelte Welt ein ähnlicher Befund wie ihn Knack und Keefer im grösseren Entwicklungsspektrum aufwiesen und wie er auch bereits in den erwähnten Randauszählungen der World Value Surveys zum Ausdruck kommt. In allen Gesellschaften sind es die höchst Gebildeten, die deutlich mehr Vertrauen unbekanntem Anderen gegenüber bekunden. Bei uns allerdings bewährt sich die höhere Bildung als Prädiktor nicht, sobald andere gesellschaftliche Merkmale berücksichtigt werden. Dies legt Skepsis nahe, dass im Ländervergleich die höhere Bildung ein gehaltvoller und stabiler Prädiktor für Vertrauen ist und rechtfertigt die frühe Vermutung von Georg Simmel, dass Vertrauen nicht auf Wissen rückführbar sei.²²

22 Die Tatsache, dass Vertrauen zwar mit der Bildungsstufe zunimmt, nicht aber im Ländervergleich mit zunehmender höherer Bildung, legt nahe, dass dem positionalen Aspekt von Bildung mehr Bedeutung zukommt als dem quantitativen. Diese Frage wird zur Zeit kontrovers in der Literatur behandelt (vgl. Helliwell und Putnam, 1999).

Die Ungleichheit der Einkommensverteilung ermitteln Knack und Keefer als einen signifikanten Prädiktor für geringeres Vertrauen. Auch wenn wir argumentieren, dass es eher auf die Wahrnehmung von und die Toleranz gegenüber Ungleichheit ankomme, so ist die Ungleichheitsdimension sicherlich ein Bereich, der vermutlich mit Erfolg weiter verfolgt werden kann. Wir finden, dass es in hochentwickelten Gesellschaften – sie unterscheiden sich weniger mit Blick auf die Einkommensungleichheit wie sie im Markt erzeugt wird als beim Grad der Umverteilung –, vor allem auf die politische Umverteilung ankommt, welche die Ungleichheit im Vergleich dann recht unterschiedlich mässigt. Dieses Ausmass des Klassenausgleichs (ökonomische und Altersklassen) durch Umverteilung ist nach unseren Befunden ein sehr robuster Prädiktor für das Vertrauen. Allerdings gründen diese Befunde auf einer geringen Fallzahl und betreffen die Verhältnisse in den 1970er Jahren und den Beginn der 1980er Jahre. Nicht auszuschliessen ist, dass inzwischen ein Wandel der Präferenzen in der hochentwickelten Welt stattgefunden hat. Bislang hat sich diese Erklärungsdimension allerdings bewährt und sollte weiter verfolgt werden.

Ethnisch-linguistische Heterogenität ist bei Knack und Keefer ein signifikanter Prädiktor für geringeres Vertrauen, hat bei uns aber nie einen nennenswerten, geschweige denn signifikanten Erklärungsbeitrag. Im Rahmen unseres – auf entwickeltere, demokratische Marktgesellschaften eingeschränkten – Samples ist auch eine beträchtliche ethnisch-linguistische Homogenität für viele Länder beim verwendeten Indikator zu beobachten. Wir haben unsere Befunde noch einmal überprüft, indem wir die identischen Masse für ethnisch-linguistische Heterogenität wie Knack und Keefer als Kontrollen verwendeten, kommen aber auch dann nicht zu einem signifikanten Befund. Dies legt nahe, dass die Rolle der ethnisch-linguistischen Heterogenität in entwickelteren Demokratien neu bedacht und operationalisiert werden müsste, um zu kontrollieren, inwieweit sich diese Heterogenität z. B. effektiv mit Diskriminierung verbindet oder der Gruppen übergreifenden Integration hinderlich ist.

Der Grad der demokratischen Kontrolle der Regierungen einerseits und die Unabhängigkeit der Gerichte andererseits werden schliesslich ebenfalls als Prädiktoren des Vertrauens von Knack und Keefer beigezogen; die Variablen sind positiv mit Vertrauen assoziiert, erstere erreicht aber nicht ganz das erforderliche Signifikanzniveau, letztere schon. Durch unsere Beschränkung auf Demokratien mit Verfassungsstaat haben wir diese von den Autoren berücksichtigten Faktoren in ihrer Variabilität sicherlich erheblich eingeschränkt. Wenn in dieser Richtung zukünftig weiter gearbeitet wird, so müssten diese Grössen für Demokratien wohl viel differenzierter gemessen werden.

6.1 Individuelle Untersuchungsebene

Auch bei der Erklärung der Verteilung von generalisiertem Vertrauen in der Bevölkerung, auf einer individuellen Untersuchungsebene, klafft eine Forschungslücke, die kürzlich allerdings mit der Studie von Alberto Alesina und Eliana La Ferrara (2000) verkleinert wurde. Sie präsentieren solide abgestützte Schätzmodelle, die das generalisierte Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger in den Vereinigten Staaten voraussagen, in einem gepoolten Sample der General Social Surveys über den Zeitraum 1974 bis 1994. Vertrauen wird mit der identischen Indikatorfrage gemessen wie in diesem Artikel und wie bei Knack und Keefer (1997). Persönliche Merkmale der Befragten haben einen Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit, dass jemand vertraut: Die Bildung und das Einkommen sind signifikante Prädiktoren für Vertrauen.²³ Belastende Lebensereignisse (wie etwa: Krankheit, Scheidung, Arbeitslosigkeit) reduzieren das Vertrauen, allerdings nimmt ihr Einfluss ab, je weiter sie zurückliegen. Weiter haben Gruppen, die in der Gesellschaft Diskriminierung erfahren, geringeres Vertrauen. Das gilt ausgeprägt für Schwarze und weniger ausgeprägt für Frauen. Die soziale Ungleichheit (gemessen am Einkommen) der Wohngemeinde hat einen das Vertrauen verringernden Einfluss auf die dortige Bevölkerung, und ist besonders ausgeprägt, wenn sich das mit rassistischer Diskriminierung verbindet. Fehlender sozialer Zusammenhalt in den Wohngemeinden – Alesina und La Ferrara sprechen von Heterogenität – verringert deutlich das Vertrauen: «In more heterogeneous communities the average trust is lower, and this induces people to trust even less, leading to a low trust self enforcing equilibrium. In more homogeneous communities the opposite self enforcing equilibrium materializes» (Alesina und La Ferrara, 2000, 17).

6.2 Interpretation und Folgerungen

Die wenigen bisher verfügbaren Befunde zu Bestimmungsgünden des Vertrauens – seien sie im Ländervergleich oder beim Vergleich von Individuen ermittelt – zeigen Gemeinsamkeiten und deuten darauf hin, dass Vertrauen gesellschaftlich erzeugt und auch (unter Aufwand) aufrecht erhalten werden kann.

Generell können wir formulieren, dass gesellschaftliche Merkmale, die eine «gute» soziale Ordnung ausmachen: Bändigung des politischen Streits, sozialer Zusammenhalt, Mobilitätsmöglichkeiten, Ausgleich und nichtdiskriminatorische Zugangschancen für Bürgerinnen und Bürger, deutlich mit generalisiertem Vertrauen in Zusammenhang stehen. Diese auch wirtschaftlich wertvolle kulturelle Ressource wird in westlichen Demokratien allerdings auf unterschiedlichen Hauptwegen erzeugt, die Folge von verschiedenen soziopolitischen Stilen sind: Ausprä-

23 Dieser Befund gilt auch für nahezu alle 43 Länder in der Befragungswelle des World Value Surveys von Anfang der 1990er Jahre, vgl. die entsprechenden Randauszählungen bei Inglehart et al. (1998) zu Variable 94.

gung von Neokorporatismus und angelsächsisches soziopolitisches Kulturmuster. Das dürfte ein interessanter Befund für die Frage nach der Konvergenz westlicher Gesellschaften sein. Werden diese in der historischen Tiefenstruktur der Gesellschaften verankerten Pfadabhängigkeiten zukünftig geringer ausgeprägt sein und eventuell gar gänzlich verschwinden? Eine Antwort, die wir darauf im Anschluss an unsere Untersuchungen geben können, lautet: wohl kaum. Unsere Begründung dafür: Institutionelle Regelungen wie ausgeprägter Neokorporatismus und pluralistisch-angelsächsische Verfahren wären im kompetitiven Weltmilieu nur dann einem selektiven Anpassungsdruck ausgesetzt, wenn sie unterschiedlich leistungsfähig wären bei der gesamtgesellschaftlichen Erzeugung der Sozialkapitalbildung. Das ist aber nach unseren Ergebnissen für diese beiden angesprochenen unterschiedlichen Kulturmuster nicht der Fall.

7 Literaturverzeichnis

- Alesina, Alberto und Eliana La Ferrara (2000), «The Determinants of Trust», *Working Paper 7621, March 2000*, Cambridge Mass. – USA: National Bureau of Economic Research.
- Almond, Gabriel und Sidney Verba (1963), *The Civic Culture: Political Attitudes and Democracy in Five Nations*, Princeton: Princeton University Press.
- Barro, Robert J. und Jong-Wha Lee (1994), Data Set for a Panel of 138 Countries. Revidierte Version von Januar 1994. Download: <http://www.nber/pub/barro.lee/>, *File Server des National Bureau of Economic Research*.
- Bornschieer, Volker (1988), *Westliche Gesellschaft im Wandel*, Frankfurt Main, New York: Campus.
- Bornschieer, Volker (1989), «Legitimacy and Comparative Economic Success at the Core of the World System», *European Sociological Review* 5(3), 215–230.
- Bornschieer, Volker, ([1996] 1998), *Western Society in Transition*, New Brunswick und London: Transaction Publishers, Deutsche (Zürich: Seismo) und chinesische Ausgabe (Sichuan People's Press, Shanghai) 1998.
- Bornschieer, Volker, in Zusammenarbeit mit Michael Leicht (2000a), «Befähigung zu Sozialkapitalbildung und wirtschaftlicher Erfolg im entwickelten Kapitalismus – neue Evidenzen aus Ländervergleichen 1980–1997», *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie* 26 (2), 373–400.
- Bornschieer, Volker (2000b), «Trust and Tolerance – Enabling Social Capital Formation for Modern Economic Growth and Societal Change», Paper präsentiert an der Konferenz der APROS (Asia Pacific Researchers in Organization Studies) und der ISA (International Sociological Association), Dez. 2000 in Sidney. www.bus.uts.edu.au/apros2000/Papers/Bornschieer.pdf
- Bornschieer, Volker, (2000c), «The State of the European Union», Kapitel 10 in derselbe, Hrsg., *State-building in Europe. The Revitalization of European Integration*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Bornschieer, Volker (2001), «Generalisiertes Vertrauen und die frühe Verbreitung der Internetnutzung im Gesellschaftsvergleich», *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 53 (2).
- Bourdieu, Pierre (1983), «Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital», 183–198 in Reinhard Kreckel, Hrsg., *Soziale Ungleichheiten*, Göttingen: Schwartz & Co.
- Coleman, James S. (1990), *Foundations of Social Theory*, Cambridge MA, The Belknap Press of Harvard University Press.

- Durkheim, Emile ([1893] 1977), *Über soziale Arbeitsteilung, Studie über die Organisation höherer Gesellschaften*, Frankfurt/Main (Deutsch): Suhrkamp 1977.
- Elias, Norbert (1969), *Über den Prozess der Zivilisation*, Bern: Francke, Band II, Wandlungen der Gesellschaft und Entwurf einer Theorie der Zivilisation.
- Fukuyama, Francis (1995), *Trust – The Social Virtues and the Creation of Prosperity*, New York: Free Press.
- Giddens, Anthony (1990), *The Consequences of Modernity*, Oxford: Polity Press.
- Granovetter, Mark (1973), «The Strength of Weak Ties», *American Journal of Sociology* 78, 1360–1380.
- Helliwell, John F. und Robert D. Putnam (1999), «Education and Social Capital», *National Bureau of Economic Research*, Cambridge USA, Working Paper 7121, May 1999.
- Helliwell, John F. (1996), «Do Borders Matter for Social Capital? Economic Growth and Civic Culture in U.S. States and Canadian Provinces», National Bureau of Economic Research, Cambridge USA, Working Paper 5863, *National Bureau of Economic Research*, Cambridge USA, Working Paper 7121.
- Hicks, Alexander and Lane Kenworthy (1998), «Cooperation and Political Economic Performance in Affluent Democratic Capitalism», *American Journal of Sociology* 103 (6), 1631–72.
- Inglehart, Ronald (1997), *Modernization and Postmodernization*, Princeton: Princeton University Press.
- Inglehart, Ronald, Miguel Basañez und Alejandro Moreno (1998), *Human Values and Beliefs: A Cross-Cultural Sourcebook*, University of Michigan Press.
- Knack, Stephen und Philip Keefer (1997), «Does Social Capital Have an Economic Payoff? – A Cross-Country Investigation», *Quarterly Journal of Economics* 112 (4), 1251–1288.
- Krain, Matthew (1997), «State-Sponsored Mass Murder: The Onset and Severity of Genocides and Politicides», *Journal of Conflict Resolution*, 41 (3), 331–360.
- Kunz, Volker (2000), «Determinanten der wirtschaftlichen Entwicklung im internationalen Vergleich», *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 52 (2), 195–225.
- Luhmann, Niklas (1973), *Vertrauen. Ein Mechanismus der Reduktion soziale Komplexität*, Stuttgart: Enke.
- Luhmann, Niklas (1979), *Trust and Power*, Chichester: Wiley.
- Luhmann, Niklas (1984), *Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie*, Frankfurt: Suhrkamp.
- Marshall, Thomas H. ([1950] 1965), *Class, Citizenship and Social Development*, Garden City: Anchor Books.
- Misztal, Barbara A. (1996), *Trust in Modern Societies*, Cambridge: Polity Press.
- Müller, Georg, in Zusammenarbeit mit Volker Bornschieer (1988), *Comparative World Data*, Baltimore und London: The Johns Hopkins University Press.
- Nollert, Michael (1991), «Zwischen Konvergenz und Variation. Zur Berufsmobilität im internationalen Vergleich», in Volker Bornschieer, Hrsg., *Das Ende der sozialen Schichtung?* Zürich: Seismo, 154–186
- Nollert, Michael (1992), *Interessenvermittlung und sozialer Konflikt*, Pfaffenweiler: Centaurus.
- Portes, Alejandro (1998), «Social Capital: Its Origins and Applications in Modern Sociology», *Annual Review of Sociology*, 24, 1–24.
- Putnam, Robert D. (1993), *Making Democracy Work: Civic Traditions in Modern Italy*, Princeton, Princeton University Press.
- Seligman, Adam (1993), *The Idea of Civil Society*, Princeton: Princeton University Press.

- Siaroff, Alan (1999), «Corporatism in 24 Industrial Democracies: Meaning and Measurement», *European Journal of Political Research*, 36, 175–205.
- Simmel, Georg (1908), *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*, Leipzig: Duncker & Humblot.
- Simmel, Georg (1900), *Philosophie des Geldes*, Leipzig: Duncker & Humblot.
- Slomczynski, Kazimierz M., und Tadeusz K. Krauze (1987), «Cross-National Similarity in Social Mobility Patterns: A Direct Test of the Featherman-Jones-Hauser Hypothesis», *American Sociological Review*, 52, 598–611.
- Solow, Robert M. (1995), «But Verify.» *The New Republic*, Sept. 11, 36–38.
- Swank, Duane H. und Alexander Hicks (1985), «The Determinants and Redistributive Impact of State Welfare Spending in the Advanced Capitalist Democracies, 1960–1980», in Norman J. Vig und Steven E. Schier, *Political Economy in Western Democracies*. New York/London: Holmes & Meier.
- Taylor, Charles L. (1985), *World Handbook of Political and Social Indicators*. Third Edition ZA Nr. 1130–2. Köln: Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung.
- Weber, Max ([1921] 1972), *Wirtschaft und Gesellschaft*, Tübingen Mohr (Siebeck).
- Weede, Erich (1996), «Legitimacy, Democracy and Comparative Economic Growth Reconsidered», *European Sociological Review*, 12 (3), 217–225.
- Woolcock, Michael (1998), «Social Capital and Economic Development: Toward a Theoretical Synthesis and Policy Framework.» *Theory and Society*, 27, 151–208.
- World Values Survey, 1981–1984 und 1990–1993. World Values Study Group, Inter-University Consortium for Political and Social Research, Ann Arbor (USA).

carnets de bord

REVUE DE JEUNES CHERCHEURS EN SCIENCES HUMAINES

NUMÉRO 1 · FR. 25.-

dossier & entretien
parcours de thèses

divers

quel avenir institutionnel
pour les études genre ?

la comparaison comme
principe métaphorique
de l'anthropologie

comptes rendus

Je souhaite souscrire un abonnement annuel
(FRS. 40.- + frais de port, 2 numéros par an)

Je m'intéresse à l'association,
veuillez m'envoyer de la documentation

Nom

Prénom

Adresse

Ville

E-mail

Date

Signature

à renvoyer à : Association Carnets de Bord

Département de Sociologie · Boulevard du Pont-d'Arve 40
UNI-MAIL/Uni Genève · CH - 1211 Genève 4